Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prungs. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 269 — Freitag, den 19. November — **1926**

Das Gelächter Asiens

China und der Imperialismus — Freundschaftsverträge und sonstige Druckmittel — Der Oelfleck, der sich ausbreitet — Der Verfall des Imperialismus

Chinas Befreiungskampf

Von einem gelegentlichen chinesischen Mitarbeiter

Charbin, 20. Sept. 1926. Als am letzten Tage des Jahres 1911 in der Hauptstadt des Südens, Nanking, die Republik ausgerufen wurde, und als am 12. Februar 1912 in der Hauptstadt des Nordens, Peking, die Mandschudynastie Tsing auf den Thron verzichtete, als darauf die Republik anerkannte Verfassungsform Chinas wurde, glaubte man in Europa, daß eine große Revolution ihren Abschluß gefunden habe. Aber, wie man es auch in der europäischen Geschichte oft bestätigt findet: der Sturz der Dynastie war nicht das Ende, sondern der Anfang der Revolution, die noch heute fortdauert und die erst im Laufe der Jahre zur Erkenntnis ihres wahren Endziels gekommen ist. Das Endziel der ungeheuren Erschütterungen, die China durchgemacht hat und



Wu Pei Fu

noch durchmachen muß, ist aber die Zurückgewinnung unserer nationalen Unabhängigkeit, welche die unbedingte Voraussetzung dafür ist, daß wir ein den modernen internationalen Bedürfnissen entsprechendes Verwaltungs- und Verkehrswesen einrichten, daß wir unseren furchtbar niedergedrückten, zu Kulis gewordenen ärmeren Volksgenossen ein besseres Leben bereiten, daß wir die geistige und seelische Sicherheit und Größe wiedergewinnen, die bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein den Gegenstand der Bewunderung der Europäer gebildet hat. Erst wenn uns das alles gelungen sein wird, werden wir unser Land und Volk ganz dem Einfluß der Weltkultur öffnen und diesen Einfluß durch das Ausstrahlen chinesischer Kultur vergelten können.

Der Weg wird lang sein — wie der Weg des britischen Infanteristen nach Tipperary. Aber der



Tschangsolin

Marsch ist angetreten, er hat von Süden her begonnen und der Geist Sun-Jet-sens, des heute fast göttlich verehrten Führers, leitet ihn. Wir haben eine lange Periode fremdländischer Unterdrückungen hinter uns, seitdem im Jahre 1872 der Weltimperalismus, vertreten durch britische Kanonenboote, uns zwang, das Opiumgift zum Profit englischer Händler und zum physischen und geistigen Ruin unserer Rasse hereinzulassen und teuer zu bezahlen. Diese furchtbare Demütigung und Schädigung ist nie vergessen worden, auch nicht als ihr andere Demütigungen und Beraubungen unserer Hoheitsrechte durch alle möglichen „Handelsschiffahrts- und Freundschaftsverträge" folgten. Diese Verträge brachten uns um unsere eigene Gerichtsbarkeit, konfiszierten unsere Seezölle, um mit ihnen Wucherzinsen für europäisches, später auch amerikanisches Kapital zu bezahlen, verhinderten uns andererseits an der Aufstellung autonomer Zolltarife, aus denen wir die Kosten einer modernen und soliden Staatsverwaltung hätten decken können. Wir konnten die Gehälter unserer Beamten nicht zahlen und trieben sie so gewissermaßen gewaltsam zur Korruption, während unsere imperialistischen Gebieter doch errötend daran denken müßten, welche Schuld sie selbst an diesem Uebel tragen.

Der Süden hat das imperialistische Joch bereits abgeschüttelt; die Kuo min tang-Bewegung, deren Arm die Kantonarmee ist, breitet sich immer mehr nach Norden zu aus „wie ein Oelfleck auf einem Bogen Papier". Kuo min tang heißt Volksregierung; ihre GrGundsätze entstammen dem Testament Sungat-sens. Das Hauptkampfmittel dieser Bewegung ist die Boykottierung der Ware, die aus imperialistischen Ländern stammen. Wir boykottieren systematisch englische und amerikanische Waren; wir streben danach, uns auch der japanischen Waren zu erledigen und wir würden russische und deutsche Waren allen anderen vorziehen, wenn wir sie in genügender Menge erhielten, weil diese beiden Nationen auf ihre imperialistischen „Rechte" und Gelüste in China verzichtet haben. Der Imperialismus, er mag durch England, Frankreich, Amerika, Japan, vertreten sein, blamiert sich bei uns. Wir lachen über die mit großen Kosten bezahlten Kommis, die er uns schickt und die sich die „Marschälle" Tschang-to-lini, Wu-pei-fu, Sun-tschuan-fang nennen. Diese Herren verwüsten ihr eigenes Land, aber sie richten nichts gegen die von Süden vorrückende Kuomintangbewegung aus und diese Bewegung rückt noch rascher vor als die Kanton-Armee. Mit großer Freude haben wir erfahren, daß die 60 Millionen Chinesen der Provinz Sze-tschuan sich zur Boykottierung der Fremden und ihrer Waren entschlossen haben, noch bevor die Kanton-Armee den Boden dieser Provinz betrat.

Wir sind hier im Norden, in der chinesischen Mandschurei, trotz Tschang-tso-lins, sicher, daß die Kuomintang auch zu uns kommen wird. Tschang-tso-lin hat die Hoffnung, den Süden zurückzuerobern, bereits aufgegeben. Man spricht hier davon, daß er sich eine Herrschaft in Nordchina in der Form eines Königreichs oder einer Scheinrepublik errichten wolle. Aber diese Herrschaft wird nichts anderes sein als eine imperialistische Satrapie und sie wird dem Abscheu aller ehrlichen Chinesen verfallen. Kuomintang herrscht schon über sieben Provinzen in Süd- und über vier in Nordchina, im ganzen über 200 bis 300 Millionen Chinesen. Der Imperialismus wird in einiger Zeit einsehen, daß er sein Geld an Tschang-tso-lin und die anderen Totengräber Chinas ganz umsonst ausgegeben hat und noch ausgibt. Er wird seine Börse schließen und den Weg der Unterhandlungen mit der Kuomintang betreten. Diese Unterhandlungen werden nicht mehr mit den Mitteln von 1872 oder 1901 geführt werden. Es gibt keine „Sühneprinzen" mehr. Nach zwei Menschenaltern fruchtloser Bemühungen muß der Imperialismus sich blamiert unter dem Gelächter Asiens zurückziehen und mit China auf dem Fuße der völkerrechtlichen Gleichheit der Nationen verhandeln.



Präsident Calles,
auf den Herr Coolidge geladen ist

Hindenburg in Dresden

Festlicher Empfang

Dresden, 18. Nov. Nach dem Gottesdienste nahm der Reichspräsident vor der Garnisonkirche den Vorbeimarsch der dort aufgestellten Truppen entgegen und begrüßte die ehemaligen Kriegsteilnehmer. Er begab sich dann nach dem neuen Gebäude der Infanterieschule. Der Reichspräsident richtete eine kurze Ansprache an die Infanterieschüler, in der er etwa ausführte, er wolle durch seine Anwesenheit zeigen, welch hohen Wert er der Erziehung des Offiziernachwuchses beimesse. Der Waffenschüler müsse vor allen Dingen gehorchen lernen, damit er später zu befehlen verstehe. Er dürfe nicht vergessen, daß ihm in seinen Untergebenen ein kostbares Gut des Vaterlandes anvertraut sei, die er zu braven, aufrechten deutschen Männern erziehen soll. Die Waffenschüler sollen eingedenk sein, daß sie die Tradition der alten Armee zu bewahren und fortzusetzen haben. Er schloß mit den Worten: „So eröffne ich denn die Infanterieschule in dem festen Vertrauen, daß sie die Pflegestätte alter deutscher Soldatentugenden sein möge, dann wird auch dieses Haus dem Vaterlande nützen."

Nach der Ansprache schritt der Reichspräsident die Front der Infanterieschüler ab und nahm die Vorstellung der am Neubau beteiligten Heeresbeamten sowie einer Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretung entgegen. Im Anschluß hieran begab er sich zu dem zur Erinnerung an die im Weltkriege Gefallenen ehemaligen sächsischen Kadetten errichteten Denkmals, wo sich auch eine Abordnung ehemaliger sächsischer Offiziere eingefunden hatte. Am Fuße des Denkmals legte der Reichspräsident einen Kranz nieder. Auch Reichswehrminister Dr. Geßler und der Chef der Heeresleitung General Heye legten Kränze nieder. Letzterer zugleich im Namen des Generaloberſten v. Seeckt (?) Hierauf begab sich der Reichspräsident in den Vortragssaal des neuen Gebäudes. Hier sprach der Kommandeur der Infanterieschule, Generalmajor von Amsberg, den Dank der Infanterieschule für das Erscheinen des Reichspräsidenten aus und für das von ihm gestiftete Porträt, das von Professor Vogel gemalt ist, und den Reichspräsidenten in Marschalluniform darstellt. Sodann wurde im Speisesaal ein einfaches Frühstück genommen. Die Abfahrt des Reichspräsidenten erfolgte um 4 Uhr.

Ein Zwischenfall

Ein aufdringlicher Bittsteller

Dresden, 18. Nov. Ein belangloser Zwischenfall ereignete sich heute bei der Fahrt des Reichspräsidenten durch die Königsbrückerstraße. Ein dort stehender junger Mann sprang beim Nahen des Autos des Reichspräsidenten auf das Trittbrett, sprach den Reichspräsidenten an und versuchte, ihm ein Schreiben zu überreichen. Polizeibeamte zogen den Mann sofort vom Auto herunter, brachten ihn in ein nahegelegenes Haus und durchsuchten ihn nach Waffen. Es wurde jedoch nichts Verdächtiges gefunden.

Zu dem Zwischenfall in der Königsbrückerstraße teilt das Presseamt des Dresdner Polizeipräsidiums mit: Der Täter ist der frühere Kellner Max Krause, der bereits viermal wegen Epilepsie in der Heil- und Pflegeanstalt untergebracht war, am 4. September ds. Js. aber entgegen dem Anraten der Aerzte auf Bitten seiner Familie entlassen wurde. Krause wurde heute in die Anstalt zurückgebracht. Ein Attentatsversuch liegt nicht vor. Krause hatte weder Waffen bei sich, noch hat er den Versuch gemacht sich an den Reichspräsidenten heranzudrängen.

Rechts oder Links?

Stegerwald über die Frage der Regierungsbildung

Die Entscheidung muß bald kommen

TU **Osterfeld,** 18. Nov. In einer Versammlung der Zentrumspartei sprach Ministerpräsident a. D. Dr. Stegerwald über das Thema „Das Zentrum und die deutsche Politik". Der Redner beschäftigte sich eingehend mit der Frage der Erweiterung der Regierungskoalition. Der Reichstag habe zu entscheiden, ob er lediglich fortwursteln oder ob er Politik machen wolle. Will der Reichstag weiterwursteln, dann genügt die gegenwärtige Minderheitsregierung. Will er aber Politik machen, dann muß baldigst eine Regierungserbreiterung vorgenommen werden. Einer Regierungserbreiterung stehen große Hindernisse entgegen. Die Hindernisse nach links liegen darin, daß einmal die Sozialdemokratie der Deutschen Volkspartei nicht traut, und die Deutsche Volkspartei der Sozialdemokratie nicht. Die Schwierigkeit nach links besteht weiter darin, daß in der Sozialdemokratie ein großer Flügel vorhanden ist, der sich um die Verantwortung herumdrücken möchte, so im Hinblick auf die Verabschiedung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes und des Arbeiterschutzgesetzes. Gegen eine Erweiterung nach rechts bestehen im Zentrumslager die größten Bedenken, weil bei einer Rechtskoalition die Anhänger der monarchistischen Staatsform innerhalb der Koalition in der Mehrheit sind und weil starke Kräfte in den Rechtsparteien immer noch nach der alten priviligierten Kastenherrschaft streben und dabei von einem Kreis der höheren Beamten, die ebenfalls rechts stehen, nachdrücklichst unterstützt werden.

Gegenwärtig arbeitet die Rechte mit allem Nachdruck darauf hin, eine Regierungserbreiterung nach rechts zu erzwingen. In der letzten Samstagsitzung des Reichstages versuchte der Abg. Dr. Spahn, die Zentrumspartei mit religiösen und schulpolitischen Gründen zu einer Dauerkoalition mit rechts zu zwingen. Stegerwald erklärte demgegenüber, daß die Deutschnationale Partei nicht als christliche Volkspartei im ganzen angesprochen werden könne. Die Deutschnationalen dürften wohl für die konfessionelle Schule zu gewinnen sein, aber mit der Durchsetzung christlichen Geistes im öffentlichen Leben sehe es in der Deutschnationalen Volkspartei trotzlos aus. In dem Augenblick, wo die christlich-konservativen Kräfte in der Deutschnationalen Volkspartei das Uebergewicht hätten, gäbe es keine Meinungsverschiedenheit mehr im Zentrumslager über eine Koalition mit einer solchen ebenfalls christlichen Partei. Als seine persönliche Meinung erklärte Stegerwald, daß wir über den Winter nicht mit einer Minderheitsregierung hinüber kommen würden.

Ob die Zentrumspartei künftig mehr mit rechts oder mit links arbeiten müsse, hänge größtenteils ab von dem Verhalten der Sozialdemokraten. Zum Schluß seiner Rede erörterte Stegerwald die Aufgaben des Winters. Er nannte als die drei Hauptaufgaben den Abschluß weiterer Handelsverträge, die Kräftigung des inneren Marktes durch Steigerung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft, Erleichterung des Steuerdrucks und aktive Lohnpolitik, die sich nach der Seite der Arbeitsbeschaffung und nach der Seite der Unterstützung auswirken müsse.

Schupomann und Exkronprinz

TU Berlin, 17. Nov. Kürzlich fuhr der frühere Kronprinz, von den Linden kommend, in einem Kraftwagen die Friedrichstraße entlang. Er wurde vom Publikum erkannt, und es entstand an der Ecke Leipzigerstraße, wo sich ohnehin der Verkehr zu stauen pflegt, ein Menschenauflauf. Der dort stationierte Verkehrspolizist ließ darauf sofort den Wagen des Kronprinzen in die Leipzigerstraße einbiegen. Hieran hatten einige Blätter Anstoß genommen mit der Behauptung, der Wagen des Kronprinzen sei vor den übrigen Wagen, die der Verkehrsordnung gemäß halten mußten, bevorzugt worden. Der betreffende Schupowachtmeister hat jedoch nach Mitteilung des Polizeipräsidiums lediglich seine Pflicht getan, da er die Menschensammlung verhindern und den Verkehr wieder flott machen mußte.

England und der Artikel 213

Englische und russische Stimmen

Ratstagung und Investigationsfrage

TU **Berlin**, 18. Nov. **Die ausländischen Meldungen über eine bevorstehede Sonderkonferenz der Außenminister Deutschlands, Frankreichs und Englands über die Investigationsfrage anläßlich der Ratstagung im Dezember werden in politischen Kreisen Berlins dahin beurteilt, daß man im gegenwärtigen Zeitpunkt der Verhandlungen auch über den formalen Verlauf der Dinge in Genf überhaupt noch nichts sagen könne. Die Londoner Meldungen, wonach versuchsweise die Frage der Investigation und der Zurückziehung der Besatzungstruppen im Saargebiet auf die Tagesordnung der kommenden Ratstagung gesetzt werden würde, könne dahin verstanden werden, daß ohnehin auf das Programm der Ratstagung Angelegenheiten gesetzt zu werden pflegen, die noch immer unerledigt sind. Dies trifft seit einer Reihe von Ratstagungen auch für die Frage der Besatzungstruppen im Saargebiet zu. Ebenso sind einige Durchführungbestimmungen für das Investigationsprotokoll vom Rat formell noch nicht erledigt worden. Gegenüber verschiedenen Pariser und Londoner Meldungen, die u. a. von einer Kandidatur Nollets anstelle des Generals Desticker zum Vorsitzenden der Investigationskommission und von einer deutschen Zustimmung zur Einsetzung einer Kontrollkommission des Völkerbundes im Rheinlande sprechen, dürfte größte Skepsis geboten sein. Was die grundsätzliche Auslegung des Artikels 213 des Versialler Vertrages betrifft, so bestehen zwischen England und Deutschland trotz gegenteiliger Behauptungen in der ausländischen Presse keinerlei Meinungsverschiedenheiten.**

Abrüstungsdebatte im Oberhause

TU **London**, 18. Nov. **Im Oberhaus wurde am gestrigen Mittwoch von Lord Parmoor die Abrüstungsfrage angeschnitten. Lord Parmoor wies darauf hin, daß die Abrüstungsbesprechungen in Genf nur sehr langsam vorwärts kämen. In den verflossenen sieben Jahren sei in dieser Frage kein Fortschritt erzielt worden. Da Englands Haltung zu dieser Frage äußerst bedeutsam sei, bitte er die Regierung um eine Stellungnahme. Der Earl von Oxford wies darauf hin, Artikel 8 des Versailler Vertrages bringe bereits zum Ausdruck, daß die Aufrechterhaltung des Friedens von der Herabsetzung der nationalen Rüstungen abhängig sei. Es sei jetzt die höchste Zeit, daß der Völkerbundsrat bestimmte Abrüstungspläne formuliere. Man dürfe sich nicht auf die Entwaffnung Deutschlands beschränken, vielmehr müsse die deutsche Entwaffnung nur als erster Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Abrüstung betrachtet werden. Die Situation erfordere die baldigste Einberufung einer internationalen Abrüstungskonferenz durch den Völkerbund. Oxford ging dann auf die Frage der chemischen Waffen und der Unterseeboote ein und forderte energisch ihre Abschaffung. Robert Cecil antwortete für die Regierung. Er sagte, für die englische Regierung stehe die Bedeutung der Abrüstungsfrage außer jedem Zweifel. Es sei bereits der Locarnovertrag abgeschlossen worden, der neue Maßnahmen in der Entwaffnungsfrage ermögliche. Deutschland habe die Mehrzahl seiner Verpflichtungen in der Abrüstungsfrage erfüllt, und er hoffe, daß auch die Restfragen keine weiteren Schwierigkeiten machen würden. Die Regierung nehme an der deutschen Entwaffnungsfrage eine sehr vorsichtige Haltung ein. Weiter sagte Cecil: Die Kernfragen der Entwaffnungsfrage seien noch nicht berührt worden. Daran sei die internationale Lage schuld. Trotzdem müsse anerkannt werden, daß in dem letzten Jahre ein großer Fortschritt erzielt worden sei. Die Abrüstungsfrage stände heute so günstig wie noch nie zuvor. Sie sei aus dem Bereich der Theorie herausgekommen und eine Lebensfrage geworden. Cecil stimmte zu, daß die chemischen Waffen und die Unterseeboote gänzlich abgeschafft werden müßten, doch sei dies ein sehr schwieriges Problem. Hinsichtlich der Unterseeboote seien die Meinungen noch geteilt. Lord Cecil erklärte zum Schluß, daß auch England konkrete Vorschläge hinsichtlich der Abrüstung im Sinne des Artikels 8 des Versailler Vertrages machen werde.**

„Times" zur Kontrollfrage

London, 18. Nov. Der Pariser Berichterstatter der Times schreibt: In der Angelegenheit der Einsetzung des Völkerbundsausschusses zur Kontrolle der Abrüstung Deutschlands ist die Lage wesentlich verschieden von der im Jahre 1924 und zwar infolge der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbundsrat. Es wird von französischer Seite anerkannt, daß die Form der Beaufsichtigung des Völkerbundes nur geregelt werden kann durch eine Vereinbarung mit Deutschland. Auf dieser Grundlage ist es sehr schwierig, wenn nicht unmöglich, eine Völkerbundskommission einzusetzen, die ständig in Funktion ist und regelmäßig Berichte über den Stand der deutschen Abrüstung erhält, wie sie vor zwei oder drei Jahren von den Franzosen ins Auge gefaßt wurde. Deutschland wird als Mitglied des Völkerbundsrates sich nicht einem Kontrollsystem unterwerfen, das noch aufreizender wäre als das gegenwärtige. Wenn eine Verständigung mit Deutschland über diesen Gegenstand zustandegebracht werden soll, um dem Völkerbund einen vereinbarten Plan anbieten zu können, können, dann wird sie vermutlich auf der Grundlage gelegentlicher Untersuchungen gesucht werden müssen, die vom Völkerbundsrat nach Empfang der Beschwerden angeordnet werden.

Berlin, 18. Nov. Die Meldung eines Berliner Morgenblattes über eine bevorstehende Sonderkonferenz zwischen Stresemann, Briand und Chamberlain über die Frage der Militärkontrolle wird von zuständiger Stelle nicht bestätigt. Es wird erklärt, daß materiell noch keine Klarheit über die einzelnen Punkte herrsche und daß formell über die Arbeitstechnik in Genf noch keine Abmachungen getroffen sind. Es scheint also auch noch nicht einmal sicher zu sein, daß Dr. Stresemann die Vertretung Deutschlands in der bevorstehenden Dezembertagung des Völkerbundsrates persönlich übernehmen wird.

„Iswestiga" droht

Moskau, 18. Nov. Die „Iswestija" enthüllt in einem Artikel einen Teil der Beiprechungen zwischen Tewfik Ruschdi Bey und Tschitscherin. Sie beschuldigt Deutschland, daß es versuche, die Türkei zum Beitritt in den Völkerbund zu überreden und erklärt, daß Deutschland sich der Führung Englands und Italiens, ganz offener Feinde der Türkei, angeschlossen habe. Das Blatt beklagt die Tatsache, daß Deutschland nicht nur in den Völkerbund eingetreten sei, sondern nun auch versuche, noch neue Mitglieder zu werben. Die „Iswestija" weist die Anregung des Berliner Tageblattes zurück, die Sowjetunion sollte dem Völkerbund beitreten und bezeichnet sie als nur aus völliger Unkenntnis der ausländischen Politik der Sowjetunion erklärlich. Deutschland poussiert als freundlicher Vermittler für den Eintritt der Türkei in den Völkerbund. Wir empfehlen Deutschland, sich zu überlegen, ob dieser Dienst nicht Deutschland zu teuer zu stehen kommen wird.

Polnisches Geflüster

Selbst Konfanty protestiert

Warschau, 18. Nov. In der „Rzeczpospolita" kritisiert Karfanty die amtliche Statistik über das Wahlergebnis in Ost-Oberschlesien. Korfanty macht darauf aufmerksam, daß die polnische Statistik den polnischen Listen hinzurechnet die Mieterliste und die Mittelstandsliste, obgleich erstere rein deutsch und die andere gemischt war. Ferner sind den polnischen Listen die Separatisten und Kommunisten hinzugerechnet worden. Korfanty bezeichnet die polnische Wahlergebnisliste als gefälscht.

Wenn man erst die Schulden hat . . .

Die französisch-russischen Schuldenverhandlungen

TU **Paris**, 18. Nov. **Die französische Finanzdelegation für die Schuldenverhandlungen mit Rußland bereitet zurzeit im Auftrage ihrer Regierung eine Note mit ultimativen Charakter vor, die der sowjetrussischen Delegation vorgelegt werden soll. Die Note fordert: 1. Regelung aller russischen Schulden, nicht nur Regelung der Staatsschulden, von denen im Sommer 1926 die Rede war; 2. Anerkennung dieser Schulden unabhängig von der Frage, ob Rußland neue französische Kredite erhält; 3. Keine Diskussion über bestimmte Summen, die von der französischen Delegation genannt werden.**

Vorbereitung der Weltwirtschafts-Konferenz

W **Genf**, 18. Nov. Der Ausschuß zur Vorbereitung der Weltwirschaftskonferenz hat heute vormittag in nichtöffentlicher Sitzung mit der Aussprache über den von Theunis ausgearbeiteten, an den Völkerbundsrat gerichteten Bericht begonnen, in dem dem Völkerbundsrat vorgeschlagen wird, die Weltwirtschaftskonferenz auf Montag, den 4. Mai 1927, einzuberufen und alle Völkerbundsstaaten und wirtschaftlich bedeutende Nichtmitgliederstaaten zur Teilnahme aufzufordern. Die Beschlüsse, die von der Konferenz ausgearbeitet werden sollen, sollen immer möglichst einstimmig gefaßt werden, nur Fragen über das Verfahren sollen mit Stimmenmehrheit entschieden werden.

Erinnerung an stürmische Tage

Als die rote Armee noch bestand

Revisionsprozeß gegen das Essener Marine-Bataillon Loewenfeld

TU **Leipzig**, 18. Nov. Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts beschäftigte sich heute mit der Revision gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts Essen vom 17. April 1926 gegen den damaligen Oberdeckoffizier Fuchs, den Matrosen Kruppa und den Gefreiten Graul. Am 6. April 1920 war das Marinebataillon Loewenfeld unter dem Kommando des Oberleutnants Müller, der inzwischen schon gestorben ist, zur Zeit der Roten Armee in Essen eingerückt. Die vollziehende Gewalt war seinerzeit dem Marinebataillon übertragen worden. Bei Borbeck kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Bagagewagen und der Straßenbahn, wobei sich herausgestellt haben sollte, daß das Straßenbahnpersonal mit der Roten Armee sympathisiere. Deshalb wurde vom Kommandanten den drei genannten Angehörigen des Bataillons der Befehl gegeben, den Straßenbahnschaffner Maurer festzunehmen und auf ihn zu schießen, falls er die Flucht ergreifen wolle. Da Maurer aber bei seiner Abführung tatsächlich die Flucht ergriff, wurde auf ihn geschossen, was seinen Tod herbeiführte. Die Anklage ging davon aus, daß die Angeklagten den Maurer zu der Flucht vorsätzlich veranlaßt hatten und daß bei den Angeklagten bereits der Plan bestand, den Maurer keinesfalls lebend abzuliefern.

Dem hierzu beigebrachten Indizienbeweis konnte das Schwurgericht nicht voll beipflichten und kam deshalb zum Freispruch. Hiergegen hatte die Staatsanwaltschaft Revision eingelegt, die jedoch vom Reichsanwalt nicht vertreten wurde. Die Reichsanwaltschaft müsse vor allem davon ausgehen, daß für den Fall des Fluchtversuches für die Angeklagten der Befehl zum Schießen vorlag und daß in diesem Falle die Forderungen der militärischen Disziplin berücksichtigt werden müßten. — Die vom Staatsanwalt eingelegte Revision gegen das freisprechende Urteil des Schwurgerichts Essen ist verworfen worden. Der Freispruch von Essen besteht demnach zu Recht.

Die Vertreter der Landkreise tagen in Berlin

Großer Empfangsabend

Berlin, 18. Nov. Donnerstag abend fand in den Räumen des Deutschen Landkreistages ein gesellschaftlicher Empfang statt, bei dem man eine große Zahl bekannter Persönlichkeiten des kommunalen Lebens, der deutschen Landkreise und der Berliner und auswärtigen Presse sah. Anlaß zu dem Empfang gab das Erscheinen des großen zweibändigen kommunalpolitischen Werkes Dr. Konstantin Stein „Die deutschen Landkreise", in dem in programmatischen Aufsätzen der Führer des Landkreistages und in Gestalt ausführlicher Rechenschaftsberichte die sämtlichen Probleme aufgerollt sind, die in dem Leben der deutschen Landkreise eine Rolle spielen. Im Namen des Landkreistages begrüßte Landrat a. D. Constantin die Erschienenen und führte dann u. a. folgendes aus:

Im Hinblick auf die unmittelbar bevorstehende Neuregelung des Finanzausgleichs und die allerdings in weiterer Ferne stehende Verwaltungs- und Kommunalverfassungsreform halten wir es für wichtig, die Oeffentlichkeit auf die Bedeutung der Selbstverwaltung der Landkreise und den Umfang ihres Arbeitgebietes aufmerksam zu machen. Es ist dabei auszugehen von der Tatsache, daß rund 39 von 60 Millionen Einwohnern des Deutschen Reiches in den Landkreisen leben und wirtschaften und daß im modernen Staat jeder Staatsbürger das gleiche Anrecht auf die Leistungen des Staates und der öffentlichen Verwaltung hat. Daraus folgt, daß die Selbstverwaltung der Landkreise in der Lage sein muß, und zwar für Zweidrittel der Bevölkerung, dasselbe zu leisten, was die Großstädte (die Stadtkreise) ihrer Einwohnerschaft bieten. Dabei ist die Aufgabe auf dem Lande weit schwieriger wegen des flächengemeindlichen Charakters des Kreises mit weiten Entfernungen und verstreuter Bevölkerung. Das Geleistete aber tritt in der Großstadt durch starke Massierung weit eindrücklicher in Erscheinung.

Mit Recht hat der bisherige Preußische Innenminister Severing betont, daß die Entwicklung der Landkreise angesichts der Größe der ihnen im modernen Staate zufallenden Aufgaben gefestigt und verbreitert werden müsse. Es entsteht damit die außerordentlich wichtige Frage der großen Kreispolitik, soll der Kreis ein Gemeindeverband, d. h. lediglich die Zusammenfassung der in ihm liegenden Gemeinden sein, oder muß er zur geschlossenen Einheitsgemeinde ausgebildet werden. Die Verfassungen der Landkreise in den einzelnen deutschen Ländern beantworten diese Frage ganz verschieden; teils ausgesprochen nach der einen oder anderen Seite, teis in einer Mischform. Beide Systeme trennen sich in ihren Auswirkungen auf die kommunale Organisationsform scharf und logisch:

Der Gemeindeverband fordert für die Kreisorgane die mittelbare Wahl durch die Gemeinden und die Finanzierung lediglich durch Umlagen auf die Gemeinden; der Kreis als Einheitsgemeinde aber muß aufgebaut sein auf unmittelbaren Wahlen der Bevölkerung, d. h. der Kreisbürger und er muß sich durch unmittelabres Steuerrecht gegenüber seiner Einwohnerschaft finanzieren. Niemand wird annehmen, daß es politisch möglich oder geboten wäre, das durch die Preußische und andere Landesverfassungen festgelegte unmittelbare Wahlrecht für die Landkreise zu beseitigen und niemand, der die Dinge überschaut, wird glauben, daß es möglich sei, lediglich durch Kreisumlagen Aufgaben von dem Ausmaß der gegenwärtigen Sozialfürsorge oder des Landstraßenwesens finanzieren zu können. Ist daher die Grundlage für den Kreis als Einheitsgemeinde vorhanden, so darf doch nicht übersehen werden, daß die Einzelgemeinden im Kreise die Urzelle der Selbstverwaltung bleiben müssen; deshalb kommt für die Kreisorganisation künftig nur eine Mischform in Frage, die als Gemeindeverband die Erhaltung der Selbstverwaltung der Gemeinden gewährleistet, für große Aufgaben aber, die über die Grenzen und die finanzielle Leistungsfähigkeit der Einzelgemeinde hinausgehen (wie z. B. Landstraßenwesen, Sozialfürsorge, Wirtschaftsunternehmungen — Elektrizität, Bahnen, Kanäle, Landeskulturaufgaben, Spezial-Schulwesen usw. —) aus dem Kreise eine geschlossene Einheitsgemeinde formt, die durch einheitliche Verwaltung und große Finanzkraft dasselbe zu leisten vermag wie die Großstadt.

Wichtig ist endlich, daß im Kreise sich automatisch ein Lastenausgleich durch die Kreisumlage, die bei der Mischform neben eigenen Steuerrechten verbleiben muß, vollzieht, während im übrigen die Regelung des Lastenausgleiches eines der schwierigsten noch ungelösten Probleme der Finanz- und Kommunalpolitik ist. Der überkreiskommunale Lastenausgleich muß sich für einen Teil der bezeichneten großen Aufgaben durch Verteilung von Zweckssteuern nach dem Maßstabe des Bedarfs ergeben. So z. B. bei der Kraftfahrzeugsteuer und bei der Hauszinssteuer, soweit sie für Wohlfahrts- und Wohnungszwecke bestimmt ist. Erst aus diesem Zusammenhange erklärt sich die unbedingte — für sich selbst betrachtet aber oft verkannte — Notwendigkeit, bei diesen Steuerarten nicht dem örtlichen Aufkommen zu folgen.

Auf die einzelnen Arbeitsgebiete der Kreiskommunalverwaltung kann nur in besonderen Abhandlungen eingegangen werden. Die Größe einzelner sei nur durch folgende Zahlen charakterisiert: Von 180 000 Landstraßen im Deutschen Reich unterhalten die Landkreise 125 000; die preußischen Landkreise allein haben in den letzten 50 Jahren 50 000 gleich den 1½fachen Erdumfang gebaut! Im Sparkassenwesen stellen die Landkreise mit den kreisangehörigen Gemeinden 65 Prozent, allein 30 Prozent des gesamten Einlagenbestandes. Für das gegenwärtig größte Arbeitsgebiet, die soziale Fürsorge, Arbeitsnachweise, Erwerbslosenfürsorge und Notstandsarbeiten lassen sich getrennte Zahlen schwer geben; als Beispiel kann aber dienen, daß in den Landkreisen rund 600 000 Sozial- und Kleinrentner wohnen gegenüber 450 000 in den Stadtkreisen.

Im weiteren Verlaufe des Abends wurde den Anwesenden das soeben im deutschen Kommunalverlag erschienene zweibändige Werk „Die deutschen Landkreise" übergehen. Die Herausgeber, der Leiter des Landkreistages Dr. Constantin und der Generalsekretär des Vereins für Kommunalwirtschaft, Stein, haben hier ein Sammelwerk geschaffen, das schon nach seinem äußerlichen Umfang, in dieser Art wohl kaum ein Seitenstück besitzt. Auf rund 2200 Seiten werden alle die Probleme behandelt, die verwaltungs- und finanzpolitisch, sowie wirtschaftlich mit den deutschen Landkreisen in Zusammenhang stehen. Der erste Band behandelt allgemein die Organisation und praktische Arbeit der Landkreise. Die Verfasser der einzenen Kapitel sind durchweg Landleute. Es werden zunächst Verfassungs- und Verwaltungsorganisationen der Landkreise und ihr Verhältnis zu Industrie und Großstadt sowie das Eingemeindungsproblem behandelt. Ebenso gründliche Untersuchungen sind der Finanzwirtschaft der Landkreise, der Landeskultur (Meliorationen, Kanäle usw.) und der Wohlfahrtspflege gewidmet. Es folgen dann Verkehrswesen, Wohnungs- und Siedlungswesen, Sozialfürsorge, Unterricht und Bildung.

Der zweite Band ist ausschließlich der Tätigkeit des Landkreistages gewidmet, gewinnt aber durch umfangreiche statistische Uebersichten zum Finanzausgleich zwischen Reich, Länder und Gemeinden, dem Jugendwohlfahrtsgesetz und der Fürsorgepflichtverordnung eine weitgehende allgemeine Bedeutung. Auch die Statistik der deutschen Landstraßen ist im Hinblick auf das große Straßenbauprogramm der Reichsregierung ungemein aufschlußreich. Das ganze Werk ist in seinem kritischen wie in seinem darstellenden Teil eine wertvolle Bereicherung der kommunalpolitischen Literatur. Seine Brauchbarkeit für die Praxis wird noch gehoben durch ein gründlich bearbeitetes Sachregister.

Die neuen Gerichtskosten

W **Berlin**, 18. Nov. Der Rechtsausschuß des Reichstages setzte heute in der zweiten Lesung des Gerichtskostengesetzes die Kostengebühren folgendermaßen fest: In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten beträgt die Gebühr bei Streitgegenständen im Werte bis zu 20 RM 1 RM von 20 bis 60 RM 2 RM, bei höheren Werten bis zu 1000 RM drei v. H., bis zu 2000 RM zwei

Der gestürzte Diktator



General Pangalos wird verhört

Athen, 18. Nov. General Pangalos, der gestürzte Diktator Griechenlands, ist gestern als Staatsverbrecher unter einer starken Bewachung zu Schiff nach Athen gebracht worden. Er befindet sich in strengstem Gewahrsam und wird nunmehr vor dem Obersten Rat verhört werden. Der General, der zuerst nach seiner Verhaftung völlig zusammengebrochen war, hat allmählich seine Fassung zurückgewonnen. Er hat vom Gefängnis aus gegen seine Gefangenhaltung protestiert und die Forderung auf sofortige Freilassung gestellt. Pangalos will sich weigern, irgendwelche Aussagen zu machen, solange er nicht freigelassen ist. Seine Anhänger in der Armee werden gegenwärtig scharf überwacht, da man gewaltsame Befreiungsversuche für Pangalos befürchtet.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 269 — Zweites Blatt — Freitag, den 19. November 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 19. November 1926.

Immortellen

Ueber stummen Totenhügeln
Jagt der Sturm auf Donnerflügeln;
Klagend heult es in den Lüften,
Klappernd steigt's aus allen Grüften,
Wogend, wallend, dumpf verhallend:
— Totentanz. —

Schmetternd rufen die Fanfaren
Zum Appell die grauen Scharen;
Horch, Kommando: „Ab die Gewehre,
Ihr tatet genug für Deutschlands Ehr
Nehmt die Krone euch zum Lohne!
— Ruhmeskranz —

Fern im Ost ein sanftes Glühen,
Auf den Gräbern neues Blühen,
Erstes leises Frühlingswehen,
Auferstehen, Wiedersehen;
Siegesfeier, Freudenfeuer!
— Osterglanz! —

Die Tätigkeit des städtischen Wohlfahrtsamtes im Monat Oktober 1926

Vom städtischen Presseamt wird uns geschrieben:

Im Monat Oktober fanden im Stadtbezirke 10 Mutterberatungs- und 7 Lungenkranken-Beratungsstunden statt. Erstere wurden von 222 Müttern mit ihren Kindern, letztere von 101 Lungenkranken aufgesucht.

Die Mutterberatungsstunden fanden alle 14 Tage an 3 Stellen und zwar im Gesundheitsamt an der Wittenerstraße, im kath. Schwesternhaus an der Germanenstraße und im kath. Schwesternheim an der Heinestraße statt. Sie unterstanden der Leitung der Aerzte Dr. Stodt, Dr. Frankenberg und Dr. Nirrnheim.

Die Lungenkranken-Beratungsstunden fanden für den ganzen Stadtbezirk (mit Ausnahme der früheren Gemeinde Ickern) am Freitag jeder Woche in der Lungenkranken-Fürsorgestelle an der Wittenerstraße statt. Sie unterstanden der Leitung des Arztes Dr. Isbruch. Im Stadtbezirk Ickern fanden diese Beratungsstunden alle 14 Tage im kath. Schwesternheim an der Heinestraße unter der Leitung des Arztes Dr. Kirchner statt.

Seitens der städtischen Fürsorgerinnen sind im Monat Oktober folgende Hausbesuche getätigt:

a) in der Säuglingsfürsorge 198
b) in der Lungenkrankenfürsorge 217.

Aus öffentlichen Mitteln wurden im Laufe des verflossenen Monats unterstützt:

a) aus der Sozialrentnerfürsorge	393 Pers.	
b) aus der Kleinrentnerfürsorge	121 Pers.	
c) aus der allgemeinen Fürsorge	697 Pers.	

Die Zahl der Wohnungssuchenden betrug	Ende
September	922
Zugang im Oktober	47
mithin zusammen:	969
Abgang im Oktober	12
mithin:	957
Hierunter waren Inhaber von Notwohnungen sowie Heiratslustige	541
die Zahl der freigewordenen Altwohnungen des allgemeinen Wohnungsmarktes mit 2 und mehr Räumen betrug	14
Zahl der erstmalig vermieteten Neuwohnungen des allgemeinen Wohnungsmarktes mit 2 oder mehr Räumen	—
Objektiver Gesamtbedarf an Wohnräumen Ende Oktober	1 622

Zusammenlegung der Sparkassen

Durch Beschluß der städtischen Körperschaften sind die städtischen Sparkassen der früheren Stadt Castrop und es ehemaligen Amtes Raurel zu einer Kasse zusammengelegt worden, die den Namen „Sparkasse der Stadt Castrop-Rauxel" führt. Alles Nähere ist aus der amtlichen Bekanntmachung in der vorliegenden Ausgabe des Stadtanzeigers zu ersehen.

Der Schulstreik im Landkreis Dortmund

Vom Evangel. Preßverband für Westfalen, Witten, wird uns geschrieben:

„Tausende streikender Schulkinder im Landkreis Dortmund.

Trotzdem von verschiedensten Seiten vor dem Schulstreik gewarnt wurde, haben sich die Evangelischen Eltern des Landkreises Dortmund 1 nicht halten lassen, am 15. November in den Schulstreik zu treten. Man hatte gehofft, daß der Minister für Wissenschaft, Kunst, und Volksbildung die Ernennung des dissidentischen Schulrats Nischalke, der die Ansicht nicht über kathol. Schulen, wohl aber über evangelische Schulen übernehmen sollte, wieder rückgängig machen würde. Von den verschiedensten Seiten, aus Lehrer- und Elternkreisen, von Seiten der Kreissynode, des Westf. Konsistoriums, des Westf. Provinzialkirchenrates, des Evgl. Oberkirchenrates hatte man nachdrücklichst darauf hingewiesen, daß die Evgl. Elternschaft durch diese eigenartige Maßnahme in größte Aufregung gebracht sei. Alle Einwendungen und Bitten sind vergeblich gewesen. Die Empörung der Elternschaft hat sich nun in dem Schulstreik Luft verschafft. In den einzelnen Orten Brambauer, Westerfilde, Horstmar, Lünen usw. streiken zwei Drittel sämtlicher Schulkinder; in einigen Orten sind es mehr. In einigen Schulen streiken 100 Prozent. Die unverantwortliche Maßnahme des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung stürzt das Schulwesen in Verwirrung und Anarchie. In der Sitzung des Vorstandes des Westf. Elternbundes am 16. November in Hamm trat deutlich hervor, daß die Erbitterung der Evgl. Elternkreise in Dortmund-Land 1 übergreift auf die Nachbarkreise. Die gesamte Evgl. Elternschaft von Westfalen fühlt sich solidarisch mit der Elternschaft von Dortmund-Land 1. Die Einschüchterungsversuche, die Hinweise auf das hohe Strafgeld für die Schulversäumnisse werden den Schulfrieden nicht bringen, sondern einzig und allein die Abberufung des dissidentischen Schulrates, der für Beaufsichtigung evangelischer Schulen und besonders des evangelischen Religionsunterrichtes, der nach § 149 II der Reichsverfassung im Geiste der Evgl. Kirche erteilt werden soll, gänzlich ungeeignet ist."

Zum hier in Betracht kommenden Schulaufsichtsbezirk 1 gehören die Stadt Lünen und die Aemter Brambauer, Derne und Mengede, während die evangelischen Schulen der Bezirke Castrop, Rauxel, Brakel, Lütgendortmund, Marten und Sodingen dem Schulaufsichtsbezirk II zugeteilt sind und für den Streik nicht in Frage kommen.

Lehrgang für Säuglingspflegerinnen.

* Am 2. Januar 1927 beginnt in dem der Landesfrauenklinik Bochum angegliederten Säuglingsheim ein neuer Lehrgang für Säuglingspflegerinnen. Von den vorhandenen Plätzen stehen noch einige wenige zur Verfügung. Meldungen müssen unverzüglich, spätestens bis Ende November ds. Js. an den Herrn Landeshauptmann zu Münster, Abt. 1, gerichtet werden. Dem Gesuche um Zulassung sind ein polizeiliches Führungszeugnis und ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf beizufügen. Der Kursus dauert 2 Jahre. Für die ersten 6 Monate ist ein Schulgeld von 60 ℳ monatlich zu entrichten. Der Rest des Lehrganges ist frei. Die Schülerinnen erhalten freie Wohnung und Verpflegung in der Anstalt. Die Bewerberinnen müssen mindestens volle 18 Jahre alt sein.

Die Fortbildungsausschüsse für Junglehrer.

In einer Kleinen Anfrage volksparteilicher Landtagsabgeordneter wurde auf Klagen aus Kreisen der Junglehrer hingewiesen, denen zufolge die bewilligten Fortbildungszuschüsse sehr unregelmäßig und häufig mit beträchtlichen Verspätungen gezahlt wurden. Auf die Frage, wie das Staatsministerium eine pünktliche Zahlung der Fortbildungszuschüsse zu sichern gedenke, erwiderte der Preußische Unterrichtsminister, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, daß die ihm zur Verfügung stehenden Mittel zur Gewährung von Fortbildungszuschüssen an stellenlose Schulamtsbewerber auf die Regierungen verteilt worden sind. Für das Rechnungsjahr 1926 war im Haushaltsplan des Kultusministeriums zunächst nur ein Betrag von 1,6 Millionen Mark für Fortbildungszuschüsse vorgesehen. Daher konnte auch nur diese Summe zur Verteilung gelangen. Erst nachdem der Preußische Landtag am 24. Juni d. Js. die vorgesehenen Mittel um den Betrag von 1 Million R.M zu erhöhen beschlossen hatte und ferner im Juli auch vom Reich erneut Mittel für die Schulamtsbewerber zur Verfügung gestellt waren, konnten durch Erlaß vom 28. Juli d. Js. die den Bezirksregierungen bereits überwiesenen Mittel erhöht werden. Etwa vorgekommene Verspätungen oder Unregelmäßigkeiten bei der Auszahlung der Fortbildungszuschüsse ließen sich aus diesen Gründen nicht verhindern, es wird aber vom Unterrichtsminister darauf hingewirkt werden, daß durch frühere Bereitstellung der erforderlichen Mittel eine Wiederholung der bedauernswerten Mängel tunlichst vermieden wird.

Westfälische Verwaltungsakademie, Abteilung Industriebezirk, in Bochum.

Im laufenden Semester spricht Herr Privatdozent Dr. Spethmann in zwei Doppelstunden über den Aufbau des Britischen Weltreiches. Diese beiden Doppelstunden sollen nach dem Verlesungsverzeichnis am Freitag, den 19. November und am Freitag, den 10. Dezember d. Js., von 8.30 bis 10 Uhr abends stattfinden. Es wird darauf hingewiesen, daß die für Freitag, den 19. November vorgesehene erste Doppelstunde auf Freitag, den 26. November verlegt worden ist. Die für die zweite Doppelstunde festgesetzte Zeit bleibt bestehen.

Stadtteil Castrop

„Zum Neubau der Höheren Mädchenschule"

× Die Städtische Pressestelle teilt uns mit: Das Stadtbauamt sieht sich zu einer Entgegnung des Artikels unter obiger Ueberschrift in Nr. 165 des „Stadtanzeigers" vom 13. dieses Monats veranlaßt: Die Kritik an der äußeren Gestaltung des Anbaues erscheint uns verfehlt. Der Verfasser hat die der Formgestaltung zu Grunde liegenden Gedanken nicht verstanden. Der gegen den Marktplatz gerichteten Hauptschauseite des Anbaues soll eine möglichst wenig unterbrochene, schöne und ruhige Fläche des Schieferdaches erhalten bleiben. Der vom Artikelschreiber gewünschte große Dachausbau würde, vom Marktplatz gesehen, eine starke Ueberschneidung und eine unruhige Wirkung des Daches herbeigeführt haben. An der westlichen Dachseite ist der große Ausbau hergestellt worden, um den daselbst vorgesehenen Nutzräumen des Dachgeschosses die erforderliche Lichtzuführung zuermöglichen. Ein solcher Dachausbau, der Konstruktionsschwierigkeiten verursacht und beträchtliche Kosten erfordert, ist an der östlichen Dachseite unbegründet und unnötig. Der Dachgeschoßflur behält ohnehin eine genügende Breite von 2,50 Meter und durch die angeordneten vier Dachfenster eine ausreichende Belichtung. Würde man der Anregung Folge geben wollen, so würde praktisch der Ausbau des Dachgeschosses zu einem Vollgeschoß in Betracht gezogen werden müssen, der aber über das vorliegende Bauprogramm weit hinausgeht und bedeutende Mehrkosten erforderlich macht. Es sind also städtebauliche bzw. architektonische Rücksichten und Gründe der Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit, die gegen die gegebene Anregung sprechen. K.

Die Erklärung, die wir oben veröffentlichten, enthielt einen Satz, den wir gestrichen haben, um nicht den Vorwurf der Unsachlichkeit gegen eine amtliche Stelle erheben zu müssen.

Wohltätigkeits-Kaffee

× Die Elisabeth-Vereine von Castrop und Ober-Castrop veranstalten am Mittwoch, den 24. November, nachmittags 3.40 Uhr, im Gesellenhause bei Gelegenheit ihrer Generalversammlung einen Wohltätigkeitskaffee. Die Kaffee-Karten sind bis Montag zum Preise von 60 Pfennig bei den Bezirksvertreterinnen zu haben. Im Saale werden keine Kaffee-Karten verkauft, Kuchen wird dagegen dort gegen mäßiges Entgelt zu haben sein. Tasse und Besteck sind mitzubringen. Es wird zahlreiche Beteiligung seitens der Mitglieder erwartet, da in den Vereinskassen große Ebbe herrscht und die üblichen Weihnachtszuwendungen größere Geldmittel erfordern. Die Not ist groß, aber der Wille zu helfen kann ohne einen Erfolg des Kaffees nicht in die Tat umgesetzt werden. Für Unterhaltung ist bestens gesorgt, u. a. wird die Theaterabteilung der Jungfrauen-Kongregation mit einer Aufführung aufwarten. Bemerkt sei noch, daß der Kaffee und der Kuchen gestiftet sind, so daß der ganze Erlös der Wohltätigkeit zugute kommen kann. Kinder und Nichtmitglieder haben zu der Veranstaltung keinen Zutritt.

Der gesperrte Briefkasten

× Man schreibt uns: „Anläßlich der Bauarbeiten hat man an der Front des Postamtes Castrop-Rauxel 1 einen Bauschutzzaun errichtet. Dadurch ist auch der Briefkasten eingefriedigt worden, so daß nach Schluß des Postamtes keine Möglichkeit mehr besteht, die Briefsachen direkt bei der Post aufzuliefern. Bei der ohnehin nur dreimaligen Ausleerung der Briefkästen in unserem Stadtteil zieht man aber aus guten Gründen vor, seine Briefsachen selbst zur Post zu tragen. Dies ist aber jetzt nach Schließung des Schalterraumes unmöglich gemacht. Ließe sich hier nicht Wandel schaffen?"

Stadtteil Rauxel

Jungdeutscher Werbeabend

× Die Schar Rauxel-Dorf des Jungdeutschen Ordens veranstaltet am Sonnabend, den 20. d. Mts., abends 8.15 Uhr, im Saale Seehaus-Klöster, Stadtteil Rauxel-Dorf, einen jungdeutschen Werbeabend. Als Redner ist Prof. Dr. Schneider gewonnen. Auch Gegner können an dem Abend in einer vorgesehenen Aussprache zu Worte kommen.

Stadtteil Frohlinde

Kleinkinder-Verwahrschule

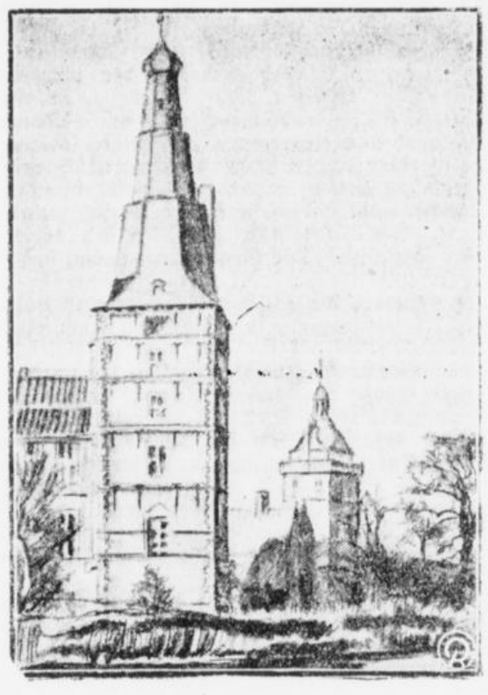
× Die Nachricht aus einer der letzten Nummern, daß in Frohlinde eine Kinder-Verwahrschule eingerichtet werden soll, stimmt nicht ganz. Denn diese Schule besteht bereits seit zirka vier Wochen und erfreut sich seitens der jüngsten Generation eines regen Besuches. Das Hauptverdienst um das Zustandekommen dieser, von vielen Müttern begrüßten Einrichtung, gebührt Herrn Vikar Grafe von hier. Die Schule, die ihr Heim vorläufig im kleinen Saal der Wirtschaft Pennekamp hat, wird von einer katholischen Schwester geleitet.

Stadtteil Ickern

Große Versammlung des Mittelstandes

Der Verein für Handel und Gewerbe in Castrop-Rauxel-Nord veranstaltet heute abend 8 Uhr in der Wirtschaft Hubert eine Versammlung, in der über den außerordentlich schwer bedrohten Mittelstand Bericht erstattet werden soll. Wir machen schon jetzt auf diese Versammlung aufmerksam, über die wir in der Samstagausgabe des „Stadtanzeigers ausführlich berichten werden.

Das Original dieses Bildes



Schloß Raesfeld bei Borken
von Hermann Peters

ist mit über 130 anderen auf der vom „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung im Saale der Wirtschaft W. Baack, Wittenerstraße, veranstalteten

Ersten Castrop-Rauxeler Kunst-Ausstellung

zu sehen. Außer dem vor allem als Industriemaler bekannten Schöpfer dieses Bildes, Hermann Peters sind an dieser Ausstellung noch die Maler Franz Marten, Wilhelm Nengelken, Hanns Schaefer und Fritz Schwartz beteiligt.

Sie werden Oelgemälde, Aquarelle, Pastelle, Temperabilder, Skizzen, Radierungen, Lithographien, Holzschnitte usw. zeigen. Das Porträt, die Landschaft, das Stilleben, kurz alle Arten der Malerei werden auf der Ausstellung vertreten sein, so daß sie jedem Besucher viel Interessantes bieten dürfte.

Trotz der hohen Unkosten ist der Eintrittspreis auf nur 50 Pfennig festgesetzt worden. Dauerkarten kosten 1,— Mark für die Einzelperson und 2,— Mark für die Familie.

Führungen durch fachkundige Personen werden zu noch näher im Stadtanzeiger bekanntzugebenden Zeiten stattfinden.









Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Straßenbahnprojekte

Dortmund. Nachdem die Rombergschen Besitzungen im Landkreise Hörde durch Kauf an die Stadt Dortmund gelangt sind und des Aufschlusses harren, und da die Eingemeindung großer Gebiete der Stadt- und Landkreise sicher zu erwarten ist, so beschäftigt man sich innerhalb der Dortmunder Stadtverwaltung natürlich schon mit der Frage, wie die Verbindung der neuen Außenbezirke mit dem Stadtinnern vorteilhaft herzustellen ist. Unter anderem verfolgt man nachdrücklichst ein Straßenbahnprojekt bei dem eine vollständig neue Straßenbahnlinie von Dortmund aus über die Knappenbergerstraße, die alte (Rombergsche) Rennbahn, am Schloß Romberg vorbei nach Wellinghofen, Höchsten und der Hohensyburg vorgesehen ist. Allerdings begegnet dieses Projekt beträchtlichen Schwierigkeiten insofern, als zwei Eisenbahnstrecken, und zwar Dortmund Hbf.—Hörde—Unna und Dortmund-Süd—Hörde—Hachenev—Löttringhausen zu kreuzen sind. Weiter ist es noch ungeklärt, ob das Hochofenwerk des Hörder Vereins an der alten Stelle bleiben wird. Schließlich dürfen auch erst die Pläne, die eine Verlegung der Eisenbahnstrecke Dortmund-Süd—Hörde bezwecken, erledigt werden müssen, bevor die hier skizzierte Straßenbahnlinie zur Ausführung gelangen kann. Also wird es noch gute Weile mit ihrem Bau haben.

Wiederaufforstung der Bolmke

Dortmund. Als in der Besatzungszeit infolge des passiven Widerstandes Kohlenmangel herrschte, entstanden gegenüber der Bolmke, einem schönen Wäldchen, an der Emscher wilde Bergwerke, aus denen arme Leute mehr oder minder schlechtes Brennmaterial zu Tage förderten. Die Bolmke selbst aber wurde in großem Umfange abgeholzt. Freunde des Waldes sahen mit Schmerzen, wie sich der schöne Buchenbestand, die ansehnlichen Eichen, die Birken und andere Bäume von Tag zu Tag immer mehr lichteten, bis schließlich die Bolmke zum großen Teil in ein Oedland verwandelt war. Zu spät und zu sanft schritt die Polizei ein. Jetzt wird die im Süden der Kampfbahn „Rote Erde" gelegene Bolmke wieder aufgeforstet. 70 000 Buchenpflanzen werden angesetzt, wie auch der Eichenbestand wieder auf die Höhe gebracht werden soll. Das zwischen der Kampfbahn „Rote Erde" und der Bolmke gelegene sumpfige Emschergelände soll im Einverständnis mit der Emschergenossenschaft kultiviert werden.

Die Regelung der Gewerbesteuer von 1927

Das Staatsministerium hat anfangs dieses Monats dem Staatsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1927 zugehen lassen, das die Geltungsdauer der auf den 31. März 1927 befristeten Gewerbesteuerverordnung um ein Jahr, also bis zum 31. März 1928, verlängert. Die ursprüngliche Absicht, das Gewerbesteuerrecht endgültig zu regeln, ließ sich mit Rücksicht darauf, daß für 1927 wider Erwarten ein endgültiger Finanzausgleich nicht zustande kommt, nicht verwirklichen.

Wenn auch im allgemeinen der bestehende Rechtszustand noch für das Rechnungsjahr 1927 aufrecht erhalten wird, so bringt, wie der Amtliche Preußische Pressedienst bemerkt, die Novelle doch für die Wirtschaft Bestimmungen, die zurzeit vorhandene Härten beseitigen. Nach den geltenden Vorschriften wird der von dem Unternehmer gezahlte Miet- und Pachtzins dem Gewerbeertrag hinzugerechnet. Diese Bestimmung, die noch aus der Inflationszeit herrührt, wo die Miete etwa 20 Prozent der Friedensmiete betrug, wird beseitigt. Der Miet- und Pachtzins, soweit er für Gegenstände zu zahlen ist, die der Grundvermögensteuer unterliegen, wie Grundstücke, Gebäude und Räumlichkeiten, soll dem Ertrage nicht mehr hinzugerechnet werden, ebenso nicht der Miet- und Pachtzins für Inventar, wenn es beim Vermieter oder Verpächter als Ertrag versteuert wird. Ferner sollen die der Grundvermögensteuer unterliegenden Teile des Gewerbekapitals nicht mehr zur Gewerbesteuer herangezogen werden, so daß die jetzt vorhandene zweifache Belastung beseitigt wird. Nicht umgehen ließ sich mit Rücksicht auf die Herausnahme der Grundvermögensteuer und um das jetzige Verhältnis zwischen den beiden Ersatzmaßstäben (Kapital und Lohnsumme) aufrecht zu erhalten, eine mäßige Erhöhung des Steuergrundbetrages nach dem Gewerbekapital auf ½ bis ¾ v. T. (bisher ¼ bis ½ v. T.). Der Steuersatz vom Ertrage (1 bis 2 v. H.) und von der Lohnsumme (1 v. T.) ist im Entwurf unverändert geblieben, ebenso die Freigrenze von 1500 RM beim Ertrage.

Neu ist die im Entwurf vorgeschlagene Regelung der Zerlegung des Steuergrundbetrages nach dem Gewerbeertrag auf die Betriebsgemeinden. Die Zerlegung erfolgt bekanntlich bei Versicherungs-, Bank- und Kreditunternehmen nach Maßgabe der in den einzelnen Gemeinden erzielten Roheinnahmen, in den übrigen Fällen nach Gehältern und Löhnen. Während nun bisher der Sitzgemeinde in jedem Falle ein Zehntel des Steuergrundbetrages vorab zugewiesen wurde, soll diese besondere Zuweisung in Zukunft nur bei den erstgenannten Unternehmen noch stattfinden, bei den übrigen aber fortfallen. Der Grund liegt darin, daß es ungerechtfertigt erscheint, der Sitzgemeinde, in der algemein die höchsten Gehälter und Löhne gezahlt werden, und die hierdurch schon einen erheblichen Vorteil vor den anderen Betriebsgemeinden genießt, noch einen Teil der Ertragssteuer vorab zuzuweisen, zumal gerade die Leitung des Betriebes der Sitzgemeinde weniger Lasten verursacht, als die Betriebsstätte desselben Unternehmens in einer Gemeinde, in der sich z. B. eine Fabrik mit großer Arbeiterzahl befindet. Der Entwurf kehrt hiermit zu den Bestimmungen des Preußischen Kommunalabgabengesetzes über die Verteilung der Einkommensteuer zurück.

Weiter sieht der Entwurf vor, daß eine Zerlegung auf solche Gemeinden nicht mehr stattfinden soll, die derart kleine Beträge (zurzeit manchmal einige Pfennige oder sogar Bruchteile von Pfennigen) erhalten würden, daß die für solche Zerlegungen aufzuwendenden Kosten in keinem Verhältnis zu dem finanziellen Erfolge stehen.

Ein ungetreuer Vollziehungsbeamter

Dortmund. Nach der Revolution hat in der Verwaltung des benachbarten Amtes Marten die sozialdemokratisch-kommunistische Linke die Mehrheit erhalten. Natürlich ist sie eifrig bestrebt gewesen, alle frei werdenden Stellen mit „tüchtigen" Genossen zu besetzen. So hatte der Sozialist W. ein Unter- und Einkommen als Vollziehungsbeamter gefunden. Mit der Zeit geriet er auf Abwege, zog Steuern ein und ließ sie in seine Tasche fließen, anstatt sie an die Amtskasse abzuliefern. Es soll sich um recht erhebliche Beträge handeln, mit denen er über seine Verhältnisse lebte. W. wurde vorläufig seines Amtes enthoben.

Sport

Fußball

BV. 11 Castrop — Sportverein Hattingen 4 : 1

Die Castroper Mannschaft sieferte wiederum ein sehr gutes Spiel. Die Gäste kamen für einen Sieg nicht einen Moment in Frage. Der Platzverein legte gleich nach Anstoß das Spiel in des Gegners Hälfte, aber alle Angriffe scheitern vorerst an der guten Hattinger Verteidigung. Nach ungefähr zehn Minuten wird durch eine gute Vorlage des Mittelläufers durch den Halbrechten das erste Tor unhaltbar eingeschossen. Einige Minuten später stellt der Mittelstürmer das Spiel durch Schrägschuß auf 2 : 0 für Castrop, dem ungefähr zehn Minuten später der Halbrechte den dritten Treffer folgen läßt. Nach Halbzeit ist Hattingen leicht im Vorteil, aber erst ein in der 70. Minute gegebener Elfmeter führt zum längstverdienten Ehrentor für Hattingen. Allmählich macht sich Castrop wieder frei und kann schon nach zehn Minuten durch den Mittelstürmer den vierten Treffer erzielen. Dann wird der Kampf wieder ausgeglichen. Die Hattinger wollen aufholen, kommen jedoch nicht an der Castroper Verteidigung vorbei. Die Stärke des Sieges lag in der Abwehr, auch die Läuferreihe war gut, besonders der Mittelläufer. Im Sturm bot der Mittelstürmer und Halbrechte gute Leistungen. Bei den Hattingern spielten die Außenläufer ungenau, der Sturm ließ den Torschuß vermissen.

30 Kilometer — Mannschaftsfahren

Die Belgier De Bunne — Van den Bosch am Start

Die Zusammenstellung der Paare für das 30 Kilometer-Mannschaftsfahren, welches am Sonnabend, den 20. November, in der Dortmunder Westfalenhalle neben dem „Goldenen Rad" zum Austrag kommt, ist nunmehr erfolgt. Ein Blick in die Meldeliste genügt, um festzustellen, daß alles, was einen guten Namen in Amateur-Mannschaftsrennen hat, mit von der Partie ist. Neben den vorzüglichen und auch in Dortmund bestens bekannten Belgiern

De Bunne — Van den Bosch werden
Bragard — Bremer,
Steffes — Roßbach,
Schorn — Rausch,
Drothen — Nöcker,
Hanf — Hambücken,
Jokisch — Goebel,
Neumann — Harbecke,
Dülberg — Böhnert,
Fanieng — Schleicher

am Ablauf erscheinen. Daß bei dieser erstklassigen Besetzung ein äußerst harter Kampf um den Sieg einsetzen wird, dürfte mehr denn gewiß sein. Mit diesem Rennen kommt erstmalig in dieser Saison einer der so beliebten Mannschaftswettbewerbe nach Art der Sechstagerennen zum Austrag und da am gleichen Tage auch glänzend besetzte Dauerrennen auf dem Programm stehen, ist jedem Geschmack Rechnung getragen. Die weiteren Fliegerrennen des Tages, ein Malfahren über fünf Runden und ein Entschädigungsfahren bringen insgesamt 47 Fahrer an den Ablauf. Das Malfahren wird auch von den Teilnehmern des Mannschaftsrennens bestritten. Es ist übrigens Vorsorge getroffen, daß die Rennen, welche um 7,30 Uhr ihren Anfang nehmen, um 10.30 Uhr beendet sind, damit die von auswärts kommenden Besucher rechtzeitig ihre Rückfahrt antreten können. Der Vorverkauf ist in den bekannten Vorverkaufsstellen bereits im Gange.

...und nimm Braunl paffen ist bei Rollmann

Der Wächter unter dem Galgen

Die Tragödie eines Volkes

von Leo Weismantel

Leo Weismantels „Wächter unter dem Galgen", das am Buß- und Bettage im Gesellenhaussaale zur Aufführung gebracht wurde, ist, wie bereits gestern

Sonntag, 21. Nov., abends 8 Uhr

in einer kurzen Kritik an dieser Stelle hervorgehoben wurde, ein sehr eigenartiges Werk. Es ist kein „Drama" im üblichen Sinne des Wortes, denn eigentliche Handlung bietet es wenig oder garnicht. Und, wo es wirklich Handlung gibt, da ist sie so nebensächlich, daß sie nur als Stoffage der Ideen wirkt.

Leo Weismantel, der in diesem Werke seine kleine Novelle „Der Einsame", die wir in der heutigen Ausgabe unserer Beilage „Am Märkischen Herd" zum Abdruck bringen, auf die Bühne stellt, ist, wie ein großer Teil der modernen Dramatiker, ganz vom Abstrakten ergriffen. Er gesellte sich damit zu den schöpferischen Kräften, die eine von allem Bisherigen unterschiedliche Art von Allegorie, von allegorischen Vorgängen schuf, die man vielleicht später mal als Stilmerkmal ansprechen wird. Ob man diese Kunstrichtung mal mit dem Namen „Expressionismus" oder anders bezeichnen wird, kann uns hier gleichgültig sein. Jedenfalls handelt es sich um eine ernst zu nehmende Kunstrichtung, was schon daraus erhellt, daß eine so nach streng künstlerischen Gesichtspunkten geleitete Bühne, wie das Bochumer Stadttheater am 22. Juli 1920 das im Palmosverlag zu Würzburg erschienene Werk unter der Regie von W. Saladin Schmidt zur Uraufführung brachte.

Im obengenannten Verlage ist fast gleichzeitig mit dem „Wächter unter dem Galgen" ein zweibändiges Werk des Heidelberger Pholisophieprofessors Hans Ehrenberg erschienen, das die Tragödie in ihrem Verhältnis zu Kreuz, Christentum und Christenheit, behandelt. Den Hauptteil dieses Werkes, das bis auf die Antike von Aischylos bis Seneca zurückgeht, nimmt naturgemäß „Eros" für sich in Anspruch: Das Aufsteigen der Liebe unter den Menschen, der göttlichen Seelenmacht, der Heilandsgnade. Joseph Spengler, der im „Hochland" (18. Jahrg., Heft 1, Seite 66ff) Ehrenbergs Arbeit einer kritischen Würdigung unterzieht, meint abschließend: „Die Tragödie ist also durch Christus nicht beseitigt, aber umgewandelt worden. Während der Heide nur Empörung kennt und zertreten wird, reift dem Christen Kampf und Tod zur Frucht. Jeder Machtspruch des Schicksals kann nunmehr auch als ein Gnadenspruch Gottes zu uns reden."

Indem Ehrenberg sich nach Belegen für seine Behauptung umsieht, trifft er auf Goethes „Faust", der

zum letzten Male

mit seinem „Gerettet!" das erste Beispiel einer christlichen, von Liebe umflossenen Tragödie abgebe.

Als zweites Beispiel nennt er eben den „Wächter am Galgen", das Werk eines seiner Freunde und ideellen Schüler.

Leo Weismantels Werk, das er „Tragödie eines Volkes" nennt, ist nach Josef Spengler „in Bau und Fassade sonderbar". Es kennt nicht die übliche Einteilung in Akte, sondern wird mit Erwägung in „Vorspiel" und „Nachspiel" zerlegt. Es fehlt also die Mitte. Der Bauernknabe, der im ersten Auftritt von Vater und Flugschar wegspringt, hat im zweiten nichts mehr als die letzten bitteren Züge eines Menschenlebens zu tun, das ungewöhnlich an Ruhm, Glück, Abenteuer und Verblendung war. Wie sich das alles kettet, füllt nicht das Geschehen auf der Bühne, sondern wird nur erzählt. Und ob die Darstellung dabei balladesk gefärbt und lebendig gegliedert wird, sie bleibt undramatisch, sie bleibt technisch gesprochen, hemmende Exposition, wo wir drängende Handlung erwarten.

Aer vielleicht ist dieser Knabe und Mann gar nicht der Held? Das Personenverzeichnis zählt für das Vorspiel Vater, Mutter, Sohn und Reiter auf. Für das dreimal so lange Nachspiel werden: Mann, Frau, Wächter genannt. So durchaus ohne Namen zu gehen, ist spät strindbergisch und seit Walter Hasenclever und Fritz v. Unruh Abzeichen des Expressionismus. Doch obacht! Die Frau als einzige erhält einen Namen hinzu. Und welchen Namen! Clarissa. Das heißt, daß sie die gefalteten Stirnen klären wird. Seit Max Brod's „Retterin" und Heinrich Mann's „Madame Legros" ist immer wieder das Mädchen oder die Frau zur Erlöserschaft berufen worden. Warum sie? Weil das Weib die erbarmende Wärme und der Mann die Kälte ist, weil das Weib die Liebe und der Mann die Selbstliebe oder Gewalt ist, weil der Mann das verschlossene Ich ist und das Weib die offnene Menschheit. Das sind auch die Gegensätze im „Wächter unter dem Galgen". Zwischen welchen Charakteren sie hervortreten ist unrichtig, so unrichtig wie das dürftige reale Geschehen selber, das ja uns ein Gleichnis ist. Ehrenberg selbst nennt sehr richtig Weismantels

„Der Wächter unter dem Galgen"

Menschen „Phantome, die lediglich von der Idee leben". Und Josef Spengler fügt um ihre Abwesenheit zu unterstreichen, noch ausdrücklich hinzu: „Sie werfen sozusagen einen weißen Schatten".

Weismantels Figuren sollen, von allem Materiellen möglichst losgelöst, Rufer und Werker sein dem Eros-Kaisertum, dem Zeitland ohne Lüge, ohne Eigennutz, ohne Bruderhaß, jenem Reiche, das dem himmlischen Jerusalem auf Erden vorangehen soll.

Ohne Zweifel hat bei dieser Dichtung der Weltkrieg seinen Einfluß geltend gemacht. Und, wenn wir von dieser Erkenntnis ausgehen, wird manches verständlich, was sonst schemenhaftes Rätsel bleiben würde. Und so konstruiert sich als Thema der Tragödie: Entweder gewinnt in Clarissa die reine Liebe oder der frohe Glaube, oder das ganze Volk geht mit der Hüterin eines geheimnisvollen Friedensschwertes zu Grunde. Symbolismus: Helldunkel webt sich das szenische GeGdicht, das schon in seiner ideelen Anlage ein Spiel nur geistiger Mächte, ein Mysterienspiel ist zwischen dem unsichtbaren Teufel Daemonophorus und Clarissa. Da indessen das Exempel auf die Thesen des Lehrmeisters Ehrenberg nicht vollendet wär, hätte die Tragödie der himmlischen Liebe nicht, so klingt am Schluß auch noch die Gnade von oben ein.

Das Schöne ruht hier nicht in der Geschlossenheit des Ganzen, sondern in einzelnen Stimmungen und Arabesken. Dirksens geschickte Regie hat die technischen Hilfsmittel die ihm auf der Gesellenhausbühne zur Verfügung standen, denn auch vor allem zur Unterstreichung dieser Feinheiten ausgewertet. Insbesondere ließ er Beleuchtungseffekte in zart abgetönten Harmonien und auch in hart aufeinander stoßenden Disharmonien spielen. Bemerkt zu werden verdient, daß der ganze malerische Bühnenrahmen sein ureigenes Werk ist.

Die Spieler gaben, wie noch einmal betont sein mag, ihr Bestes und Letztes. An ihnen lag es nicht, daß nicht jeder tiefere im Stücke liegende Sinn dem großen Publikum vermittelt werden konnte. Sie verdienen für ihr ehrliches Bemühen, den hohen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden,, für ihn dem Studium des Stückes gewidmete Zeit und Aufopferung alle Anerkennung. Möge ein zahlreicher Besuch auch der zweiten und letzten Aufführung des „Wächter unter dem Galgen", der für Sonntag vorgesehen ist, ihnen alle Mühe lohnen. Denn ein volles, aufnahmefreudiges Haus, das bei der Sache ist und aus tiefstem bewegtem Herzen Beifall spenden ist ihnen der willkommenste Erfolg. Der Sonntagsaufführung ist auch deshalb ein volles Haus zu wünschen, weil der Reingewinn für die Ausgestaltung der Kath. Pfarrkirche bestimmt ist.

im Gesellenhause

Pr.



Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Sorau.

16. Fortsetzung.

„Ich danke Ihnen für Ihre Bemühungen!“ sagte er endlich, mit gut gespielter Gleichgültigkeit wieder zu Jaroszinski tretend. „Selbstverständlich stammt der Wechsel von Paul Hausmann! Wie ich so etwas nur vergessen konnte! Ich habe das Akzept in einer Spielnacht im Westklub nach einem großen Spielverluste Pauls ausgestellt! Kurz, ehe ich nach England ging! Ich werde Paul sofort antelephonieren und mich mit ihm auseinandersetzen!“

Er sprach so vollständig ruhig und unbefangen, daß er im stillen selbst sein schauspielerisches Talent bewunderte. Es war absolut überflüssig, ein so gefährliches Individuum wie Jaroszinski noch tiefer als es bereits geschehen, in die Verhältnisse eines Mannes hineinsehen zu lassen, zu dem er vielleicht schon in nächster Zeit in ein nahes, verwandtschaftliches Verhältnis trat.

Mit seiner gelassensten Miene geleitete er den Detektivdirektor bis zum Korridor und verabschiedete sich von ihm mit ein paar höflichen Redensarten.

Dann klingelte er seinem Kammerdiener und befahl sein Automobil.

Er wollte unverzüglich zu Paul hinüber und die große Chance des Augenblicks mit kalter Geschäftsmäßigkeit bis in die äußerste Instanz verfolgen, gleichgültig, ob er die Existenz eines Menschen, den er bis dahin seinen Freund genannt hatte, damit mitleidlos mit Füßen trat. — — — —

Als Harry die Klingel zu Pauls Wohnung zog, kam dieser ihm breits zum Ausgehen gerüstet in Hut und Mantel auf der Schwelle entgegen.

„Ich wollte dich gerade in deinem Kontor aufsuchen!“ begrüßte er den Freund. „Ich bin heute schon zweimal in der Rauchstraße gewesen, habe Fräulein Walden aber noch nicht sprechen können. Sie ist beurlaubt und kommt erst heute abend wieder nach Berlin zurück.“

Damit öffnete er die Tür zu seinem Arbeitszimmer und drehte die elektrischen Lampen an.

„Wir haben heut wieder einmal einen reinen Londonnebel!“ sagte er dann, die Stores zuziehend. „Ein Junimachmittag und sechs Uhr und schon so trübe und finster, daß man Licht anstecken muß! Willst du aber nicht Platz nehmen, Harry?“

„Nein!“

Hell und scharf wie ein Trompetenton klang das Wort von Harrys dünnen Lippen.

„Aber Harry, was ist denn geschehen? Was soll denn dein Benehmen bedeuten?“

In erschrecktem Erstaunen starrte ihm Paul in das undurchdringliche Gesicht.

„Das bedeutet“, versetzte Harry, nachdenklich auf jedem einzelnen Worte verweilend, „daß ich mit einem Verbrecher keine Gemeinschaft mehr habe!“

„Harry!“

Mit geballten Fäusten drang Paul wie rasend auf den Sprecher ein, dann aber sanken seine Arme plötzlich wieder kraftlos an seinem Leibe herab.

Sein Atem stockte, in großen Tropfen perlte ihm der Schweiß auf der Stirn. Es konnte ja nicht anders sein, als daß die Wechselfälschung entdeckt war.

Durch die gesenkten Lider glaubte er den harten, kalten Blick, von dem er sich bis auf den tiefsten Grund seiner Seele durchschaut dünkte, zu fühlen.

„Mir ist heute mittag ein Wechsel vorgelegt worden,“ nahm Harry nach langen Minuten endlich wieder das Wort, und seine schnarrende Stimme klang wie durch einen Nebelvorhang an das Ohr seines Opfers. „Ein Wechsel mit meiner und deiner Unterschrift! Ich habe diese Unterschrift nicht geleistet! Was hast du mir dazu zu sagen?“

Mit dem Blick eines geprügelten Hundes sah Paul scheu von der Seite zu seinem Peiniger auf.

„Was ich dazu sagen soll, Harry“, stieß er dann ruckweise hervor, „das weißt du ja selbst schon lange! Warum also diese Form? Oder bist du nur gekommen, dich an mir und meiner Erniedrigung zu weiden?“

Er hatte seine Stimme bei den letzten Worten drohend erhoben; ein fremdartiger, fast wilder Ausdruck trat in sein verzerrtes Gesicht, daß Harry vor ihm unmittelbar hinter den Sofatisch zurückwich.

„Ich bin gekommen,“ versetzte er aus dieser Verteidigungsstellung, „um den Sachverhalt der Wechselaffäre aufzuklären und frage hiermit nochmals bei dir an, ob du dich zu der Täterschaft an dieser Fälschung bekennst oder ich erst die Staatsanwaltschaft gegen dich mobil machen soll!“

Ihre Blicke kreuzten sich, als wenn sie sich gegenseitig ihre Gedanken entreißen wollten.

Dann wendete sich Paul dem Fenster zu und klammerte sich mit beiden Händen an den Verschlußriegel.

Er fühlte, daß er von diesem Manne des kalten, berechnenden Egoismus kein Mitleid zu erwarten hatte.

Heute abend noch hatte er gehofft, sich in einem letzten Verzweiflungskampfe seine Freiheit und die Ehre seines Namens zurückzuerobern und nun muß er im letzten Moment vor Toresschluß von einem brutalen, sinnlosen Schicksal ohne Gnade zerschmettert werden.

Wie ein warnendes Menetekel stand plötzlich das Bild eines düsteren Gebäudes vor ihm mit vergitterten Fenstern und hohen, roten Ziegelmauern.

Und er selbst in dem entsetzlichen Banne dieses Totenhauses, in einer kleinen, kahlen, niedrigen Zelle, er, der blasierte Lebemann im grauen Sträflingskleid mit kurzgeschorenem Haar, ausgestoßen von der Welt, die einst die seine gewesen war, der Welt des Genusses, der rauschenden Daseinslust. — — — —

„Ich warte noch immer auf eine Antwort!“ klang jetzt wieder die unerbittliche Stimme. „Ich gebe dir noch fünf Minuten Bedenken, ob du dein Verbrechen eingestehen willst oder nicht!“

„Harry! Kennst du denn gar kein Mitleid, kein Erbarmen?“

„Mitleid, Erbarmen“, war die eisige Entgegnung, „kenne ich wohl, freilich nur am rechten Platze! Bei dir aber wären sie doch nur nutzlos verschwendet! Ich habe es schon lange vorausgesehen, daß es mit dir einmal so kommen würde! Was bist du denn im Grunde anders als ein Abenteurer, ein Industrieritter, der schließlich zu Mitteln greifen muß, die ihn ins Zuchthaus bringen!“

Mit einer hochmütigen Bewegung warf der andere den Kopf zurück.

„Was hast du also gegen mich im Sinn! Machs kurz, Harry oder ich weiß nicht mehr, was ich tue!“

Seine Stimme versagte, sekundenlang hatte er nur den einzigen Gedanken, sich wie ein reißendes Tier auf den Gegner zu stürzen und diesen höhnenden Mund mit einem einzigen Faustschlag für alle Zeiten zum Schweigen zu bringen.

Unwillkürlich sah Harry zur Tür hinüber; seine Rechte krampfte sich fester um den silbernen Griff des schweren Ebenholzstockes; trotz seines großen, persönlichen Mutes beschlich ihn für kurze Momente ein geheimes Grauen vor den Augen seines Widersachers, aus denen ihm der Mordinstinkt kalt entgegenblitzte.

„Was mit dir geschehen wird, Paul,“ sagte er einlenkend, „will ich ganz von dir abhängig machen. Ich habe mich entschlossen, unsere Affäre wie nach kaufmännischen Prinzipien zu behandeln! Leistung und Gegenleistung! Ich erwarte von dir einen großen Dienst. Kannst du ihn mir leisten, so geht dir noch am selben Tage das zerrissene Wechselakzept als Ausgleich unserer beiderseitigen Konten zu!“

„Nun, und was verlangst du?“

„Die Hand deiner Schwester Lotte! Wenn ich durch diese Verbindung zu dir in ein nahes verwandtschaftliches Verhältnis trete, will ich unsere heutige Unterredung samt all ihren Anteg-

---

...sank auf einen Stuhl und [illegible] schanisch die Stirn. Er war anscheinend mit seiner Kraft zu Ende. Kein Wunder, denn er

...die Heimkehr ihres Mannes wartete, trat Jim Stockes in das Privatkontor Dick Pattons.

...den Locken aus der zarten, faltenlosen Stirn. „Führen Sie mich zu ihm“.

...traurig! Dieser Peter Boß konnte unmöglich normal sein.

(Fortsetzung folgt)

edenzien nicht als geschehen betrachten. Ich gebe dir drei Tage Frist, auf Fräulein Lotte einzuwirken! Gelingt es dir in dieser Zeitspanne nicht, sie zu meinen Gunsten umzustimmen, so kann ich auch nicht anders, als dem Gesetz gegen dich freien Lauf zu lassen! Womit wir beide uns wohl nichts mehr zu sagen hätten! Guten Abend! — — — —"

Eine kühl-höfliche Verbeugung; Paul war wieder allein.

Jetzt erst erfaßte ihn urplötzlich und überwältigend die Verzweiflung.

In ratloser Wut, in dumpfem, ödem Grimm warf er sich jählings auf seine Chaiselongue.

Das Gesicht nach unten blieb er da lautlos liegen; nur seine Glieder zuckten in konvulsivischem Krampf, und seine Finger krallten sich von Zeit zu Zeit in den schweren Stoff der dicken Plüschdecke.

Und dann wieder packte es ihn wie eine Raserei, daß er jenen Mann unversehrt aus seinen Händen gelassen hatte, jenen brutalen Geldmenschen, an dessen Freundschaft er einst geglaubt und der nun dem Strauchelnden den ersten Fußtritt versetzt hatte.

Lotte und Harry Laudon!

Wie sollte er dieser Bedingung genügen, die ihn in ihrer Unerfüllbarkeit wie ein teuflischer Hohn auf seine qualvolle Lage, wie eine raffiniert ersonnene Galgenfrist bedünkte.

Niemals, das fühlte er, würde die Schwester ein Opfer bringen, das für sie ein Opfer ihrer Ueberzeugung, ihrer ganzen Persönlichkeit war.

Wie oft schon hatte sie ihm in harten Worten seinen Lebenswandel vorgehalten und ihm ein Ende mit Schrecken prophezeit, das Ende eines Menschen, der durch seinen Leichtsinn sich selbst und sein Leben vernichtet.

Und nun sollte er vor sie hintreten und ihr gestehen: Es ist alles so gekommen, wie du gesagt hast! Dein einziger Bruder ist ein Lump, ein Verbrecher, der Schmach und Schande über den ehrlichen Namen seines Vaters gebracht hat, für den die Pforten des Gefängnisses schon geöffnet stehen, wenn du nicht hilfst.

„Wenn du nicht hilfst!"

Ein heiseres Lachen brach auf einmal aus seiner vertrockneten Kehle.

Es war ja Wahnsinn, einen solchen Gedanken überhaupt nur zu Ende zu denken.

Er war ein verlorener Mensch, dem niemand helfen konnte.

Die bunte Welt seines einstigen Seins, sie war ihm für immer zerstört, und wie ein schimmerndes Abendrot glühte über den Trümmern die Erinnerung an die Vergangenheit und ihre rauschenden Freuden, deren Abglanz noch jetzt auf seinen blassen leichtsinnigen Zügen lag.

Es war ihm plötzlich zumute, als sei er von einem Maskenball heigekommen und die lockenden Bilder des Abends drängten sich noch einmal in flüchtigem Nachklang durch sein überreiztes, übernächtigtes Hirn.

Braune und blonde Köpfe nickten ihm zu aus den Nebeln verflossener Jahre, der Sekt perlte, Zigeunergeigen klagten und jauchzten.

Und dann wieder alles verschwunden, versunken und der ganze bunte Mummenschanz löste sich auf in ein graues, gestaltloses Nichts. Mit einem ächzenden Laut fuhr Paul in die Höhe.

Gab es für ihn denn wirklich keine Rettung, keinen anderen Ausweg, als den einen, gewaltsam einem Leben ein Ende zu machen, dem er selbst die letzte Stütze entzogen hatte.

Die Flucht?

Er besaß noch etwa dreißigtausend Mark.

Damit entkam er zur Not ins Ausland.

Und dann mußte er arbeiten in fremden Ländern, mußte ringen, im Kampfe um die Existenz, in der ewigen Angst, von dem Arme des Gesetzes ergriffen zu werden.

Mit unsicheren Blicken sah Paul auf den blinkenden Lauf des kleinen Revolvers, den er aus einer Schreibtischschublade genommen hatte und jetzt langsam mit den todbringenden Patronen lud. —

„Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frei!"

Mit Aufbietung seiner gesamten Willenskraft hob er den Revolver zur Stirnhöhe, doch als er die kalte Mündung der Waffe an seiner fiebernden Schläfe fühlte, entsank ihm wieder der Mut.

Jetzt sterben, in der Blüte seiner Jahre mitten aus der Vollkraft seiner Jugend heraus und das Rad des Lebens mit eigener Hand anhalten!

Das konnte nicht sein, er mußte noch einmal Hilfe schaffen, noch fand er nicht den Mut zu diesem letzten Schritt, vor dem auch der Verzweifelte bang zurückscheut.

Mit lautem Klirren flog der Revolver auf die Schreibtischplatte.

In der nächsten Minute stand Paul auf dem regenfeuchten Asphalt des Askanischen Platzes.

„Herr Rasmus zu sprechen?"

Mit diesen Worten trat Leutnant von Schmettau, ohne den Einspruch der Wirtin Kurts zu beachten, säbelrasselnd in den engen Korridor.

„Herr Rasmus hat sich jede Störung bis zum Abend verbeten!" wisperte das alte Weibchen, doch schon hatte sie der junge Offizier mit sanfter Gewalt beiseite geschoben und stand im nächsten Moment im Zimmer des Freundes. — —

„Schmettau, du — —?"

Schlaftrunken fuhr Kurt von seiner Bettstatt auf.

„Ja, ich bin es selbst!" versetzte der Leutnant. „Verzeih' diesen stürmischen Ueberfall, doch ich hab' ein Anliegen, das keinen Aufschub duldet!"

„Um Himmelswillen, Fritz, was ist denn geschehen!"

„Ja, mein Gott, Kurt, lebst du denn in einer anderen Welt? Weißt du gar nicht, daß Käthe todkrank darnieder liegt, am Typhus —"

Mit einem jähen Ruck stand Kurt plötzlich auf den Füßen.

„Käthe — am Typhus — —"

Unwillkürlich tastete er nach der Brusttasche seines Rockes, seit zwei Tagen trug er da bereits den Rohrpostbrief Lottes mit sich herum, den er noch immer nicht zu öffnen gewagt hatte.

„Heute morgen telephonierte Lotte nach der Kriegsakademie", begann Schmettau von neuem, „und bat mich, sie um 1 Uhr am Goldfischteich zu erwarten, da sie mir wichtige Mitteilungen zu machen hätte, die sie nicht telephonisch erledigen könnte! Ich war natürlich zur festgesetzten Stunde im Tiergarten, und wir hatten eine lange Unterredung! Lotte sah zum Erbarmen aus! Sie weiß sich nicht mehr ein und aus! Alles um sie herum wankt! Mutter und Schwester krank, dazu das Pensionat von der Behörde wegen Ansteckungsgefahr geschlossen — das alles, sagte sie mir, habe sie dir sofort brieflich mitgeteilt und dich um Rat und Beistand gebeten, aber du, Kurt, hättest es nicht einmal der Mühe wert gehalten, ihr auch nur mit einem Wort auf ihre verzweifelten Zeilen zu antworten!"

In ausbrechender Entrüstung stieß Schmettau seinen Säbel scharf auf den Fußboden.

„Wie soll ich das von dir verstehen, Kurt —?"

Eine lange Pause entstand.

In verbissenem Schweigen starrte Kurt vor sich ins Leere.

Aus einer unteren Etage klang ein Klavier, ein Kind übte ungeschickt den Pariser Einzugsmarsch.

Dazwischen klingelten von Moabit die elektrischen Bahnen herüber.

Dann hörte man wieder nur das taktmäßige abgerissene Trommeln der Marschmelodie, begleitet von dem gereizten, scharfen Zählen einer unmelodischen Frauenstimme.

Endlich stand Kurt langsam von seinem Stuhle auf und reichte Schmettau Lottes uneröffneten Brief.

„Da hast du eine Erklärung meines Schweigens," sagte er in schroffem Tone, „wenn du sie als eine solche annehmen willst! Ich habe Lottes Brief von vorgestern noch nicht gelesen."

In maßlosem Erstaunen sah der Leutnant zu dem Freunde empor.

„Ja, aber Kurt, was soll denn das bedeuten! Bist du krank oder — —"

„Hast du deinen Verstand verloren?" vollendete Kurt mit schneidender Ironie. „Das wolltest du doch wohl sagen, Fritz! Nicht wahr? Und damit dürftest du auch annähernd das Richtige getroffen haben!"

In einer plötzlichen Gereiztheit, wie in einer Ekstase, hob er die Arme, als suchte er jemand, an dem er sich für all sein Leid und Unglück rächen könnte.

Seit zwei Tagen bereits harrte er auf einen Gruß, eine einzige Zeile von der Hand jenes Weibes, das er in so verzweifelten Worten um ein Bekenntnis ihrer Liebe angefleht hatte.

Und immer wieder war der Postbote mit leeren Händen gekommen.

In diesen zwei kurzen Tagen war er vergessen, beiseite geschoben worden; wo er an Liebe, an eine große Leidenschaft geglaubt, da war nur kleinliche Berechnung und kalte Selbstsucht gewesen, die der ersten Prüfung schmählich erlegen war.

„Ich bin verrückt, Fritz!" stieß er schließlich zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor. „Ich bin wahnsinnig! Nenn' es, wie du willst. Ich bin fertig!"

Und mit lautem Stöhnen, wie aus einer verzweifelten Ueberzeugung heraus, wiederholte er noch einmal:

„Ich bin fertig, Fritz, vollständig fertig!" —

„Kurt!"

In ehrlicher Ergriffenheit legte Schmettau seine Hände auf den Arm seines Freundes.

„Ich sehe es, Kurt, du bist wirklich krank! Willst du dich dann aber nicht mir anvertrauen? Du weißt, ich bin dein Freund! Ich will dir ja gern helfen, wenn es irgend in meiner Macht steht!"

Kurt bewegte schwer den Kopf.

„Es ist alles tot in mir, Fritz, tot und leer! Ein förmlicher Bankrott, dem ich ratlos gegenüberstehe! Mir kann niemand helfen!"

„Auch Lotte nicht, Kurt?"

Wie von einem Peitschenhieb getroffen, fuhr Kurt in die Höhe.

„Sprich mir von allem andern, Fritz, nur von Lotte nicht! Ich empfinde es wie ein Verbrechen, wenn ihr Name überhaupt noch im Zusammenhange mit dem meinen genannt wird!"

Ein jähes Zittern flog plötzlich über sein Gesicht.

„Wenn ihr alle wüßtet, wie schlecht ich bin, wie ich mich manchmal selbst verachte!" — —

Der junge Offizier richtete sich straffer empor, ihm fehlte am letzten Ende für diese Verzweiflung des Freunde das Organ; in seiner geraden, ehrlichen Sinnesart sah er in ihr nur ein schlaffes, seelisches Sichgehenlassen, das er als einen schimpflichen Verrat an Lotte empfand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einsame

von Leo Weismantel

Am byzantinischen Hofe lebte einst ein Kanzler, der als der Sohn eines armen dalmatischen Bauern, weil es ihn in die Ferne drängte, von seinem Vater fortgelaufen war und Kriegern angeschlossen hatte, die damals nach Italien zogen. Als Feldherr war er später von Italien nach Byzanz gekommen und hat sich so sehr das Vertrauen des Kaisers zu verdienen gewußt, daß dieser ihn zu seinem Kanzler erhoben und alle Macht des Reiches in seine Hände gelegt hatte.

Den Aufstieg dieses Verwegenen begleitete der Neid wie der Schatten das Licht. Und doch waren es dieser Neider nur wenige, denn als Feldherr wie als Kanzler hatte der dalmatische Bauernsohn sich die Herzen aller Redlichen gewonnen. Wie sehr er auch in rastloser Arbeit Tage und Nächte, Monate und Jahre tätig war und so immer höher und höher stieg, so konnten doch selbst seine Feinde ihm nicht vorwerfen, er habe Ehre der Ehre halber angestrebt. Der Lorbeer fiel ihm zu wie einem triebsamen Baume die reife Frucht. All sein Dichten und Streben ging vielmehr darauf aus, die Menschen glücklich zu machen.

Seine Neider hätten gerne seinen Sturz gesehen, um ihren Eigennutz, der wie alte schmutzige Wäsche in einem Korbe unter dem Dache stand, vor der Sonne auf der Wiesenbleiche ausbreiten zu können. So fanden sie sich oft und oft zusammen, berieten, aber stets wieder kamen sie von neuem zu der Erkenntnis, daß ihnen Hände und Köpfe voll Ohnmacht und Schwäche seien. Und als es dem Kanzler gelungen war, nicht nur die äußeren Feinde zu Bündnissen mit ihm zu bewegen, auch die inneren Parteien zu versöhnen, da gab der Kaiser den Befehl aus, daß in diesem Jahre statt des Kaisers einmal des Kanzlers Geburtstagsfest im ganzen Lande gefeiert werde, damit jeder erkenne, daß der Kaiser nicht fremdes Verdienst um seinen Lohn betrügen wolle. Ja, wie einst König David, der Sänger, Hymnen Gottes gesungen hatte, so dichtete dieser byzantinische Kaiser einen Lobgesang auf seinen Kanzler.

Als in diesen Tagen nun einer der Feinde des Kanzlers, Daemonophrus mit Namen, den übrigen Verschwörern Botschaft zutragen ließ, sie möchten zu einer Beratung zusammentreten, er wisse nun ein Mittel, den dalmatischen Bauern zu töten — da folgten nur wenige dieser Einladung, und selbst diese wenigen nicht in der Hoffnung auf einen Erfolg, sondern nur aus Neugierde.

Den tausend Bedenken dieser Verschwörer, die zu einem Angriff auf den Kanzler sich keine ungünstigere Stunde als die gegenwärtige denken konnten, entgegnete Daemonophorus: „Nie stürzt der Mensch leichter, als wenn er am höchsten steht. Und so ihr nun den Tod des Kanzlers mit mir beschließt, so werde ich ihn vollziehen — ohne Dolch, — ohne Gift, — ohne seinem Leibe den geringsten Schaden anzutun und ohne daß ein Häscher die Hand sieht und ergreift, die den Kanzler erwürgt."

Die Verschwörer schüttelten die Häupter.

Vor ihnen auf dem Tische stand auf einer schlanken silbernen Säule eine zerbrechliche, aber äußerst kunstvolle Statuette des Kanzlers. Sie hatten sich dieses Abbild des Gehaßten hier aufgestellt, um an seinen Zügen und seiner Gestalt ihren Haß stets von neuem zu entzünden, mit welcher die Statuette angefertigt war, sich stets von neuem warnen zu lassen. Jeder, der diese Statuette zertrümmert hätte, hätte gefürchtet, in den Augen der übrigen als Barbar zu erscheinen. So übten sie sich an der Statuette zur Tat ein, die sie am Kanzler selbst begehen wollten.

„Wagt ihr, die Statuette des Kanzlers zu zerschlagen, Daemonophorus?" fragte einer.

Daemonophorus entgegnete nichts.

Stumm saßen die Männer um den Tisch.

Da horchten sie auf.

Aus der Ferne ward ein Rollen hörbar und kam donnernd näher, der Boden zitterte. —

„Die Statuette!"

Die bei Daemonophorus waren und er selbst, sie alle streckten erbleichend die Hände aus, — doch die Statuette wankte auf dem schlanken silbernen Sockel, fiel, schlug auf die Kante des Tisches und zerschellte in Trümmer, die auf dem Boden umhersprangen und endlich liegen blieben.

Draußen aber, vor dem Haus, jagte ein Gespann wildgewordener Pferde, sie hatten den Wagen, daß er zerfetzte, an die Wand geschleudert, davon waren die Grundfesten so sehr erschüttert worden.

„Wer wagt, einen von uns zu bezichtigen, daß er diese kunstvolle Statuette zerschlagen habe?" sagte Daemonophorus, — „haben wir nicht all die Hände erschrocken nach ihr ausgestreckt, sie zu schützen — sind wir nicht alle bleich geworden? Wer wagt einen von uns zu beschuldigen?"

Aus dieser Verteidigung aber erkannten die übrigen Verschwörer, daß auf des Daemonophorus' eigenes Geheiß wohl jenes wilde Pferdegespann um diese Stunde vorübergerast, — und sie wußten, daß Daemonophorus Macht habe, den Kanzler auf eine Weise aus dem Wege zu schaffen, die keinem von ihnen gefährlich werden könne.

So stimmten sie alle für den Tod des Kanzlers.

„Was, Daemonophorus, wollt ihr nun tun?" fragte einer, als sie auseinandergingen, mehr zu sich selbst als zu Daemonophorus gewendet, ohne eine Antwort zu erwarten; Daemonophorus aber sprach:

„Ich habe einen Läufer aufgefangen, der dem Kanzler eine einfache, schlichte Botschaft bringen sollte; diese Botschaft wird den Kanzler traurig machen, ihn zu einer Reise veranlassen, vielleicht ihn auf einige Wochen vom Hofe fernhalten, wenn der Läufer sie auf *seine* Weise überbringt; überbringt er sie jedoch auf *meine* Weise, so kann sie den Kanzler wohl zu einer Fahrt in ein so fernes, entlegenes und fremdes Land bewegen, daß er den Rückweg nicht mehr findet, selbst wenn er sich nach jeder Meile einen Merkstein setzte!"

* *

Es war am darauffolgenden Tage das Fest der Geburt des Kanzlers. Der Kanzler stand zu dieser Stunde neben dem Throne des Kaisers und der Kaiserin, und alles Volk sah zu ihm empor, denn im weiten Saale bewegten sich im Takte des Reigens in weißen seidenen Gewändern mit Kränzen in den dunklen Haaren und in den Händen die schönsten Jungfrauen des Landes und sangen jene Hymne, die der Kaiser selbst auf den Kanzler gedichtet hatte:

„Seht, die Sonne ging auf, da er es gebot —
Und die einsam sich wähnten, in Nächten verlassen,
Sahn bei erleuchtetem Tag sich gesellig im Kreise von Freunden.
Einzelne verlorene Töne, Schreie und Seufzer
Waren die Klagen,
Einzelne verlorene Töne das Lachen, die Freude;
Er aber hat sie gesammelt zum Dreiklang der Sphären.
All des einzelnen Menschen Leid und Lust hat er erlöst in der Vielheit,
Die gestaltend er schuf, den Menschen läuternd in Menschheit.
Wo ist ein Baum, der den Wald nicht erkennt und sein höheres Wesen?
Wo ist ein Lamm, das die Herde nicht erkennt, ihren Schutz gegen die Wölfe?
Also hat er die Menschen gelehrt, die Zäune der Liebe
Gen all Not und Gefahr um ihre Gemeinde zu pfählen."

Aller Augen sah der Kanzler auf sich gerichtet, aller Hände zu sich erhoben. Da fühlte er auf der Schulter einen tastenden Finger — er wandte den Kopf —, hinter seinem Rücken sah er einen Fremden in einem schwarzen Mantel.

„Herr Kanzler, — kommt, laßt das Fest, — ein Sterbender verlangt nach Euch!"

„Was will er?"

„Ich weiß es nicht!"

„Mit welchem Rechte glaubt er mich rufen zu dürfen?"

„Er ist, so läßt er Euch sagen, — er ist ein Einsamer, wie ihr es seiet. — Gleiches Schicksal verbrüdert, meint er."

„Ich ein Einsamer? Im Reiche meines Kaisers gibt es keinen Einsamen. Wen hätte meine Liebe vergessen? Wem wäre es gelungen, mir trotzend sich vor meiner suchenden Liebe zu verbergen?"

„Ihr seid einsam, Kanzler, glaubt es mir, Ihr seid es nie so gewesen wie heute."

Der Kanzler lachte: „Hörst du das Lied, Fremdling, das sie mir singen? Sieh, wie sie alle nach mir blicken!"

„Doch keiner von ihnen sieht Euch, sonst müßten sie zu Euch emporrufen: Kanzler, Ihr seid ein Einsamer! Noch einer, der ebenso einsam ist wie Ihr, liegt im Sterben und ruft nach Euch. Sie aber sind alle eigennützig und lärmen, Ihr hättet alle Not und allen Schmerz aus der Erde gerissen, wie dies ein Gärtner mit dem Unkraut getan. Sie wollen Vorteile von Euch und Eurem Bleiben, darum lassen sie Euch nicht zu Eurem Bruder, dem Einsamen."

Wieder lachte der Kanzler.

„Daran sollt Ihr erkennen", sagte der Fremde, „daß Ihr wahrhaft ein Einsamer seid. Fragt sie alle, die hier im Saale sind, ob einer gesehen hat, daß ich mit Euch sprach, — hat aber keiner mich gesehen, so glaubt, daß sie alle nicht um euret-, sondern um ihrer selbst willen zum Thron emporblicken."

„So sei's", lachte der Kanzler und blickte hinüber zur Galerie der Frauen. Dort saß des Kaisers Nichte Clarissa, des Kanzlers heimlich Geliebte. Und um des Boten zu spotten, gab der Kanzler Clarissen ein Zeichen und deutete rückwärts nach dem Fremden; Clarissa aber nickte dem Kanzler zu, stand auf und verließ vorsichtig, daß niemand ihrer ahnte, den Saal.

Warum doch verließ sie den Saal? Der Kanzler erstaunte, — hatte die Geliebte ihn nicht verstanden?

„Vergesset nicht, sie alle, die hier sind, zu fragen, ob sie mich gesehen haben", sagte der Fremde.

Der Kanzler aber wandte sich an Konstantin, einen riesenhaften Krieger, der ihm zunächst stand, mit dem er in langjährigen Feldzügen eng verbrüdert worden war, es dankte einer dem anderen das Leben.

„Konstantin", sagte der Kanzler, „sag, ist es nicht lächerlich, was der Fremde —"

„Welcher Fremde?"

„Hast du nicht gehört?"

„Ich hörte dem Preislied zu. Sprachst du inzwischen einen Fremden? Sieh, so berauschte mich das Lied deines Lobes."

Der Kanzler aber kehrte sich dem Kaiser zu: „Herr Kaiser, Ihr saht doch den Fremden, der soeben mit mir sprach."

„Einen Fremden?"

„Ihr hörtet doch jedes Wort? Er stand ja neben Euch im schwarzen Mantel, — seht jenen dort!“

Einen Augenblick war der Fremde im schwarzen Mantel inmitten der Schar der Jungfrauen aufgetaucht und alsogleich wieder verschwunden.

„Einen Fremden dort unter den Jungfrauen?“

„Ja, im schwarzen Mantel, er verschwand nur so schnell wieder, doch müßt Ihr ihn gesehen haben.“

„Mein Kanzler, achtet Ihr so wenig auf das Lied, das Euer Kaiser Euch sang? Ich sah nichts von Eurem Fremden.“

Der Kanzler stürzte aus dem Saale.

In einer Rosenlaube des Gartens fand er Clarissen.

„Du hast den Fremden gesehen, sag?“

„Einen Fremden?“

„Jenen im schwarzen Mantel, der mit mir sprach, ich zeigte mit dem Daumen auf ihn, als er hinter mir stand, und wies dich auf ihn hin.“ —

Clarissa senkte beschämt ihr Köpfchen, wie eine Blume, der die Sonne allen Tau genommen.

„War das Heben deines Daumens nicht das verabredete Zeichen, Liebster, daß wir nun unser Glück teilen sollten in dieser Stunde in dieser Laube? Wie konnte ich einen Fremden sehen, Liebster, sei mir nicht böse, ich sah nur dich.“

Der Kanlzer lief zurück in den Festsaal.

Drommeten schmetterten!

„Wer sah den Fremden, wer sah ihn? Das Reich, das Werk meiner Hände geht zu Grunde, wenn keiner den Frmden sah! Ein Einsamer noch ist im Reich, und ich kann ihn nicht finden! Den Fremden schafft, den Fremden, der neben mir stand vor Euer aller Augen und den keiner sah!“

Der Platz vor dem Schlosse dröhnte von den Hufen all der Reiter, die ausschwärmten, den Fremden zu suchen.

So gebot's der Kaiser, da sein Kanzler weinend wie ein Kind neben ihm ins Knie gesunken.

Da kam ein Bettelknabe, trug einen Zettel in den Händen, auf dem geschrieben stand, der Kanzler allein solle durch das Westtor reiten. Nur er allein könne den Fremden wiederfinden, nimmermehr aber könnten ihn seine siebenmal siebentausend Reiter erjagen.

So warf sich der Kanzler in seinem grünen Prunkgewand auf einen Schimmel und ritt durch das Westtor.

Er ritt den ganzen Tag westwärts.

Er ritt in einen Wald; hier überfiel ihn die Nacht.

Zwei Reiter gesellten sich hinzu, das waren aber jener Fremde im schwarzen Mantel und eine rote hagere Gestalt mit einer Larve vor dem Gesicht.

Der grüne Kanzler hielt an. —

Der schwarze Fremde aber rief ihm zu, voranzureiten und nicht zu fragen. —

So ritten sie sieben Tage und Nächte. Schlafend gingen die Pferde, Rappe, Schimmel und Fuchs; schlafend ritten die Herren, wenn sie ermüdet.

Dann hielt, als sie in einem wilden Bergtal gegen das Meer hinkamen, der Kanzler an. —

„Deucht Euch die Gegend bekannt?“

Ein altes, armseliges Bauerndorf lag vor ihnen.

„Das ist mein Heimatdorf?“ fragte der Kanzler.

„Es ist's!“

Und sie ritten voran.

Wieder hielt der Kanzler an: „Zu wem bringt ihr mich?“

„Zu Eurem Vater!“

„Mein Vater? — Ihr sprecht von ihm als von einem Einsamen? Wer wagt's, den Vater des Kanzlers einen Einsamen zu nennen?“

Da reckte sich der Rote auf: „Wer hätte Eurem Vater zur Seite stehen können, daß er kein Einsamer mehr gewesen wäre? Sein einziger Sohn lief ihm davon; ihn reizte es mehr, seinen Eigennutz zu befriedigen und Kanzler zu werden und sich mit dem Glanz eines großen Reiches zu belügen, statt daheim einem dalmatischen Bauern den Pflug durch die Scholle zu ziehen.“

Der Kanzler schrie auf wie ein weidwundes Wild, dann gab er seinem Schimmel die Sporen und raste voran.

Als sie vor den Eingang des Dorfes gelangten, kam ihnen ein kleines Gefährt entgegen. Ein Maultier zog einen niedrigen Karren, darauf stand eine sargähnliche Kiste.

Die drei Reiter hielten an.

„Was ist in dieser Kiste?“ fragte der Kanzler.

„Euer toter Vater“, sagte der Fremde.

„Öffnet sie — ihr lügt!“ schrie der Kanzler.

Da sah er, daß der Rote die Maske vom Gesicht genommen hatte, — es war Daemonophorus.

Der Kanzler erschrak, als er Daemonophorus sah. „Laßt die Kiste zu“, sagte er müde, „ich — ich glaube es —.“

Dann fiel er um wie ein junges Bäumchen jählings unter einem rohen Beilstrich.

Der Rote aber zog seine Maske wieder vor das Gesicht, warf dem schwarzen Boten einen Beutel Geld zu und ritt in rasendem Galopp das Tal zurück.

Der Maultierfahrer aber hob den grünen Kanzler auf und legte ihn zu der Sargkiste auf sein niederes Gespann und fuhr seitwärts vom Wege ins Gebüsch.

Als der Kanzler lange von Byzanz ausblieb und keine Kunde von ihm eintraf, sandte der Kaiser nach allen Teilen seines Reiches Boten aus, ihn zu suchen. Viele dieser Boten kamen nicht wieder, gingen selbst zu den Feinden des Reiches, den Türken, über.

Andere wieder kamen und berichteten, ein Fremder, auf den die Beschreibung des Kanzlers passe, sei in den dalmatischen Bergen, nahe der Küste, von einem Totengräber aufgefunden und begraben worden. Das Grab aber konnten die Boten nicht auffinden. Wohl habe sie der Totengräber nach einem Ort im Gebüsch nah seinem Dorfe geführt und dort ein altes Grab aufgeschaufelt, aber keine Anzeichen verrieten an den aufgefundenen Leichen den Kanzler, so daß diese Meldung eher auf Irrtum als auf Wahrheit beruhen könne.

Andere wieder kamen, und diese fanden — weil sie ihre Meldung nur heimlich verbreiten durften — den meisten Glauben: Sie erzählten, sie hätten den Kanzler, zu einem Narr entartet gefunden, wie er einem armseligen alten dalmatischen Bauern, den er „Vater“ genannt habe, im Joch gelegen, er habe vor dem vor Alter Taumelnden her keuchend den Pflug durch den steinigen Boden gezogen.

Daemonophrus aber soll unter jenen feindlichen Reiterscharen gewesen sein, die zuerst in Byzanz einzogen, als nach Jahren diese Stadt in die Hände der Türken fiel.

Das Geheimnis der Körperwärme

Die Wärmeerzeugung des menschlichen Körpers hat kürzlich eine neue wissenschaftliche Auslegung erfahren. Prof. Dr. E. de M. Sajous von der Pennsylvania-Universität in Amerika ist auf Grund sorgfältiger Beobachtungen zu der Ueberzeugung gelangt, daß für die Entstehung der menschlichen Körperwärme ein gewisser Stoff namens Adrenin von großer Wichtigkeit ist, der von der bei der eigentlichen Niere liegenden Nebenniere ausgeschieden wird.

Biologische Forschungen hatten bisher ergeben, daß die Körperwärme durch einen Oxydationsprozeß zwischen den Körperzellen und dem Sauerstoff der Luft unter Mitwirkung des Blutes in den Geweben entwickelt wird, doch herrschte über die sich hierbei im einzelnen abspielenden chemischen Vorgänge eine ziemliche Unklarheit. Nach der Ansicht von Dr. Sajous gelangt das Adrenin von der Nebenniere in die Lungen, wo es Teile des dort befindlichen Sauerstoffes aufnimmt und dabei selbst von den roten Blutkörperchen absorbiert und so in die einzelnen Zellengewebe geleitet wird. Hier nun wird durch seine chemische Verbindung mit den teilweise schon verarbeiteten Nährstoffen ein Zustandekommen von Wärme ermöglicht, wodurch wiederum die Fermente in den Zellen instandgesetzt werden, den Stoffwechselprozeß in vollem Umfange auszuführen.

Die Wärmeentwicklung muß der Körper so regulieren, daß die Temperatur nicht die Fiebergrenze überschreitet. Eine zu hohe Temperatur wird durch Einfluß des Drüsensekrets Cholesterol verhindert und die Beibehaltung normaler Wärmegrade durch das Tyroxin der Schilddrüsen gesichert, das gleichzeitig stimulierend auf die körperliche Wärmeerzeugung einwirkt.

Die günstigen Ergebnisse der Wärme- und Lichtbehandlung durch ultraviolette Strahlen beruhen beispielsweise auf der künstlichen Erzeugung dieses soeben geschilderten physiologischen Vorganges, wenngleich auch diesem Heilverfahren vorläufig gewisse Grenzen gesetzt sind.

Rätsel-Ecke

Auflösungen

Kreuzworträtsel



Silbenrätsel

1. SoNntag, 2. Ilias, 3. CaSanova, 4. HiTler, 5. SuDeten, 6. ElEgie, 7. LaSso, 8. BeWährungsfrist, 9. StEiermark, 10. Trlangel, 11. BiSon, 12. EbEresche, 13. ZiNober, 14. WeStfalen, 15. IsAr, 16. NaChruf, 17. GeHirn, 18. EdElweiß. —

Sich selbst uezwingen ist des Weisen Sache (Buddha).

Prinz Voß der Millionendieb

von Ewald Gerhard Seeliger

(1. Fortsetzung).

„Hab ich es Ihnen nicht gleich gesagt?“ triumphierte Peter Voß. „Dann aber fahren Sie sofort zu meiner Frau. Sie wird heute nacht kein Auge zutun. Es hat absolut keine Gefahr, sie einzuweihen. Vor der vollendeten Tatsache wird sie schon die Segel streichen. Denn sie ist nicht nur die hübscheste, sondern auch die gescheiteste Amerikanerin zwischen Neuyork und Frisco. Und nun, fort mit Ihnen! Geben Sie dem Wächter draußen ein Trinkgeld, daß er mich auch hier herauskommen sieht. Sie haben mich natürlich nicht angetroffen. Offiziell tauche ich erst kurz nach Ihnen hier in der Office auf“.

„Alles Glück!“ stöhnte Jim Stockes, preßte ihm die rechte Hand fast entzwei und ging, indem er alle Schlösser von draußen zusperrte. Im gemächlichen Tempo führte ihn sein Automobil über den glatten Asphalt. Am oberen Ende der Straße traf er den Wächter und drückte ihm fünf Dollar in die Hand.

Der Mann verstand, grüßte dankend und stieselte die leere Straße hinunter. Vor der Office Stockes & Yarker nahm er Aufstellung.

Es dauerte gar nicht lange, so wurden drinnen einige Schlösser geöffnet, die Tür sprang auf, und der Wächter griff zu.

„Nanu, was fällt Euch ein!“ rief der vermeintliche Dieb und stieß ihn mit der kleinen, gelben, ledernen Handtasche kräftig vor den Bauch. „Seht Euch doch erst die Leute an!“

„Mr. Voß!“ rief der Wächter ganz verdutzt und löste den Klammergriff. „Entschuldigen Sie nur die Uebereilung“.

„Macht nichts, guter Freund!“ erwiderte Peter Voß vergnügt und gab ihm eine Zigarette. „Ihr habt nur Eure Pflicht getan. Ihr konntet nicht wissen, daß ich heute noch so spät den Lärmapparat kontrollieren würde, zumal soeben Mr. Stockes selbst hier gewesen ist“.

„Aber wie können Sie wissen, daß er dagewesen ist?“ fragte der Wächter und blieb stehen.

„Aus dem Kontrollbuch!“ erklärte Peter Voß seelenruhig. „Es hängt neben dem Apparat“.

„Darf ich Ihnen behilflich sein?“ fragte der Wächter, um seine Unhöflichkeit wiedergutzumachen.

„Bitte sehr!“ sagte Peter Voß, überließ ihm gnädigst die Handtasche und steckte sich eine Zigarette an.

Da kam hinter ihnen ein gelbes Automobil angetöfft. Es hatte die Nummer 1177.

„Eine Zahl, die sich leicht merken läßt!“ meinte Peter Voß und winkte dem Chauffeur.

Das Auto hielt. Der Wächter riß diensteifrig den Schlag auf und reichte Peter Voß die Handtasche hinein.

„Haben Sie auch genug Benzin?“ fragte er den Chauffeur, der den Motor nicht erst abgestellt hatte.

„Eben aufgefüllt!“ erwiderte der. „Wohin wünscht der Herr zu fahren?“

„St. Louis Bridge!“ kommandierte Peter Voß und griff an den Hut, um sich von dem Wächter zu verabschieden.

Der stand auf dem Kantstein und zog höflich die Mütze. Gleich darauf verschwand das gelbe Auto mit Peter Voß um die nächste Ecke. Das letzte, was der Wächter sah, was die hellerleuchtete Nummer.

„1177!“ sagte er zu sich. „Das ist wirklich eine Zahl, die man nicht so leicht vergißt“.

Dann trabte er zufrieden die Straße wieder hinunter.

2.

Am nächsten Morgen trat Jim Stockes pünktlich um neun Uhr aus seinem Privatkontor in den großen Officesaal und fragte nach Peter Voß. Sein Platz war leer.

„Die Schlüssel stecken!“ rief Stockes und runzelte die Stirn. „Der Schrank ist offen! Und Mr. Voß nicht da?“

Der zweite Kassierer bekam es mit der Angst. Jim Stockes war mit einem langen Sprunge beim Schrank, riß die Flügeltüren der Hauptabteilung auf und erbleichte! Sämtliche Fächer waren offen, und das mittelste war leer.

„Ich bin bestohlen worden!“ sagte er dann ganz ruhig, aber man merkte der Stimme die namenlose Aufregung an, in der er sich befand. „Meine Herren, man hat mich heute nacht um zwei Millionen Dollar bestohlen!“

„Er ist durchgebrannt!“ entschlüpfte es dem Prokuristen, einem älteren Herrn, der der Korrespondenzabteilung vorstand.

„Was wagen Sie da zu sagen!“ schrie ihn Stockes an, krebsrot vor Wut. „Mr. Voß ist ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle. Sie alle können sich an ihm ein Muster nehmen“.

Da klingelte das Telephon wie besessen. Am andern Ende rang Frau Polly Voß verzweiflungsvoll die Hände. Ihr Mann war die ganze Nacht nicht heimgekommen. Mit schluchzender Stimme fragte sie an, ob er in der Office sei.

„Bedaure!“ antwortete der Prokurist. „Er ist noch nicht hier eingetroffen“.

„Mr. Voß war diese Nacht nicht in seiner Wohnung!“ meldete er dann mit innerer und äußerer Genugtuung seinem Chef.

Der sank auf einen Stuhl und wischte sich mechanisch die Stirn. Er war anscheinend mit seiner Kraft zu Ende. Kein Wunder, denn er hatte diese Nacht ebensowenig wie Polly Voß ein Auge geschlossen.

„Die Polizei!“ stöhnte er auf. „Zwei Kommissare sollen kommen, das Protokoll aufzunehmen. Bobby Dodd soll kommen. Ich zahle ihm jedes Honorar, wenn er den Dieb erwischt“.

Dann schloß er die Augen. Die Angestellten, die in aufgeregten Gruppen miteinander flüsterten, bedauerten ihn aufs tiefste. Der Prokurist telephonierte an die Polizei.

Da stürzte der Wächter der Schließgesellschaft herein. Der Lärmapparat war nicht abgestellt worden. Der zweite Kassierer erzählte ihm, was heute nacht geschehen war. Der Wächter prallte zurück.

„Mr. Voß!“ schrie er. „Um Mitternacht ist er hier gewesen. Ich habe ihm sogar die Tasche getragen. Er ist in ein gelbes Automobil gestiegen. Es hatte die Nummer 1177“.

Jetzt lachte Jim Stockes so laut, daß alle erschraken.

Er schnappt über! dachte der Prokurist.

Aber Stockes schnappte nicht über. Er erholte sich allmählich von seinem Lachen, bot aber noch immer ein Bild vollkommenster Verzweiflung.

„Warten Sie hier auf die Polizei!“ befahl er dem Wächter; dann wandte er sich an den Prokuristen: „Fahren Sie zu Mr. Patton und teilen Sie ihm mit, was hier vor sich gegangen ist. Sobald das Protokoll aufgenommen ist, werde ich selbst zu ihm kommen“.

Der Prokurist eilte davon. Stockes blieb sitzen, wo er saß, und schüttelte nur zuweilen sein graues Haupt.

Zehn Minuten später traten zwei Polizeikommissare herein, um das Protokoll aufzunehmen.

Der Wächter machte seine Aussagen. Als er bei der gelben Handtasche angelangt war, warf ihm Stockes einen vernichtenden Blick zu.

Und dann kam Bobby Dodd, der große Bobby, wie man ihn in St. Louis mit Vorliebe nannte. Er war ein smarter Gentleman, sonst war nichts Besonderes an ihm. Sein glattrasiertes Gesicht wußte er zu beherrschen. Seine grauen Augen waren lauernd.

Die beiden Polizeikommissare begrüßten ihren berühmten Kollegen mit vorzüglicher Hochachtung.

Er prüfte das Protokoll sehr flüchtig, schaute etwas länger in die Bücher hinein, ohne Peter Vossens raffinierte Fälschungen zu entdecken, und prüfte die Löschblätter vergeblich nach Fingerabdrücken. Dem Geldschrank schenkte er kaum einen Blick.

„Mr. Stockes, Sie haben mich rufen lassen“, sagte er dann kurz und verbindlich. „Ich habe seit einigen Tagen mein Verhältnis zu der Behörde gelöst. Das heißt, wenn ich eine Sache in die Hand nehme, wird sich die Behörde damit begnügen, mich zu unterstützen. Ueber die Höhe des Honorars werden wir uns verständigen, wenn ich den Dieb abliefere“.

„Es ist mir weniger um den Dieb, als um das Geld zu tun“, warf Jim Stockes ein.

„Er wird das Geld nicht gestohlen haben, um es in den Mississippi zu werfen!“ lächelte Dodd verbindlich. „Ich bringe Ihnen natürlich den Dieb und das Geld“.

„Und Sie werden ihn erwischen?“ fragte Stockes schweratmend.

„Well, ich hoffe es!“ sagte Dodd einfach. „Er müßte denn auf den Mond auskneifen. Hat dieser Peter Voß Verwandte?“

„Eine junge Frau!“ erwiderte der zweite Kassierer, seinem Chef zuvorkommend. „Sie hat uns soeben nach dem Verbleib ihres Mannes antelephoniert“.

„Sehr gut!“ sagte Dodd und zog sich die Handschuhe aus. „Ich bitte um ihre Adresse“.

Er notierte sich die Wohnung, wandte sich an den Wächter und ließ sich von ihm die Vorgänge der vergangenen Nacht ganz genau erzählen. Dann verlangte er einen Zirkel. Mit diesem schritt er zu der Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die an der Wand hing, maß eine bestimmte Entfernung in Kilometern ab und schlug einen Kreis mit St. Louis als Mittelpunkt.

„Diese Linie hat das gelbe Automobil 1177 bei Tagesanbruch erreicht“, belehrte er die beiden Polizeibeamten. „Telegraphieren Sie sofort an alle Stationen, die dicht bei diesem Strich liegen. Daß der Defraudant die St. Louis Bridge als Ziel angegeben hat, ist nur ein Trick von ihm, um uns weiszumachen, er wäre nach Newyork durchgebrannt“.

Die Polizeibeamten schrieben sich eiligst die Namen der betreffenden Städte auf. Bobby Dodd verfaßte inzwischen eine Notiz, die er den Polizisten überreichte.

„Vervielfältigen u. an die Zeitungen geben!“ befahl er kurz. „Sobald sich etwas meldet, benachrichtigen Sie mich nach dieser Adresse.

Damit wies er ihnen das Blatt, auf dem Polly Vossens Adresse stand, die sie gleichfalls notierten.

Während die beiden Polizeibeamten davoneilten und Dodd selbst mit der höchsten Geschwindigkeit seiner Maschine nach dem kleinen Landhaus hinter dem Carondelet-Park sauste, wo Polly, noch immer in Tränen aufgelöst, auf die Heimkehr ihres Mannes wartete, trat Jim Stockes in das Privatkontor Dick Pattons.

„Stockes, Stockes!“ empfing ihn der dicke Baumwollkönig und wankte mit wuchtigen Schritten auf ihn zu. „Das ist ja eine gottsverdammte Geschichte. Was machen wir nun?“

„Ich mache Bankerott!“ sagte Stockes gebrochen.

Da faßte ihn Dick Patton am obersten Westenknopf und schrie ihn an: „Und meine zwei Millionen? Ich brauche sie. Ich habe damit gerechnet“.

„Es tut mir leid“, seufzte Stockes ergeben. „Gegen durchgehende Kassierer gibt es keine Versicherung“.

„Well, setzen wir uns!“ stöhnte Dick Patton auf. „Sie werden nicht Bankerott machen. Ich werde Ihnen die Zahlung stunden, bis der Schurke erwischt ist. Ich stelle aber die Bedingung, daß Sie ihm Bobby Dodd nachschicken“.

„Ist bereits geschehen“.

„Sehr gut! Er wird ihn kriegen, und Sie werden mir dann zahlen“.

„Und wenn er ihn nicht kriegt?“

„Ausgeschlossen! Aber gut, setzen wir den Fall. Dann zahlen Sie, wann Sie können“.

„Ich werde nicht zahlen können, Mr. Patton. Ich werde meine Office zumachen müssen. Ich habe mich an Kupferaktien überkauft; diese Papiere sind die einzige Sicherheit, die ich bieten kann“.

„Danke sehr! Ich nehme sie nicht geschenkt“.

„Sie werden wieder in die Höhe klettern, sonst geht die ganze Industrie zum Teufel“.

„Mag sie!“

„Also werde ich Konkurs anmelden“.

„Der Teufel soll Sie holen!“ schrie Dick Patton, erbost über diese Hartnäckigkeit. „Meinen Sie, ich will meine zwei Millionen verlieren? So dick habe ich sie nicht sitzen. So wahr ich Dick Patton heiße, ich lasse Sie nicht fallen! Sie sitzen mit mir an einem Klubtisch. Sie werden sich durchbeißen. Wieviel brauchen Sie?“

„Ich will es versuchen!“ erwiderte Stockes bekümmert.

Dann machten sie einen Vertrag, wodurch Dick Patton zu einem Drittel in die Firma Stockes u. Yarker zu sitzen kam, ohne daß es jemand erfuhr. Jim Stockes empfahl sich, kaum daß er dankte.

„Das Schlimmste ist überstanden!“ seufzte er erleichtert auf, als er wieder in seinem Wagen saß, um nach dem kleinen Landhaus hinter dem Carondelet-Park zu fahren. „Jetzt muß ich nur noch Mrs. Voß aufklären“.

Aber Bobby Dodd war längst bei ihr. Unter strömenden Tränen hatte sie ihn empfangen. Dodd war von ihrer großen Schönheit überrascht. Er erkannte sofort, sie hatte keinen Anteil an dem Verbrechen ihres Mannes. Und da Dodd ein Gentleman war, empfand er es als eine Notwendigkeit, ihr die furchtbare Sache so schonend wie möglich mitzuteilen.

„Mrs. Voß!“ begann er. „Meine Zeit ist kostbar. Sie werden begreifen, daß ich keine Umschweife mache. Mr. Voß steht in dem Verdacht, heute nacht der Firma Stockes u. Yarker zwei Millionen Dollar gestohlen und damit das Weite gesucht zu haben“.

Wie geistesabwesend starrte sie ihn an, dann schrie sie auf: „Nein, nein! Das ist unmöglich. Mein Mann hat das nicht getan. Niemals!“

„Well!“ sagte Dodd mitleidig. „Ich bin derselben Ansicht. Er hat es sicher nur in einem Anfall von Geistesstörung getan. Er war in der letzten Zeit sehr nervös, wie in der Office festgestellt worden ist. Sie werden mir das gewiß bestätigen können“.

Polly nickte unter fortwährendem Schluchzen.

„Mir ist der Auftrag geworden, das Geld wieder herbeizuschaffen. Nur darum ist es mir zu tun, nicht um die Bestrafung Ihres Mannes“.

„Ach!“ seufzte sie aus tiefstem Herzensgrunde. „Er hat es sicher nicht getan. Es muß ein Irrtum vorliegen“.

„Ein Irrtum ist ausgeschlossen!“ sagte er mit lebhaftem Bedauern in der Stimme und schaute ihr dabei tief in die hellgrauen Augen, die sie groß und erschreckt auf ihn gerichtet hielt.

„Entsetzlich!“ stöhnte sie auf und warf sich schluchzend mit dem Gesicht in die Kissen des Diwans.

„Mrs. Voß!“ beruhigte er sie und berührte sie leise an den zuckenden Schultern. „Die Sache ist gar nicht so schlimm, wie sie aussieht. Ich mache Ihnen folgenden Vorschlag: Wir versuchen, Mr. Voß zu finden, überreden ihn im Guten, das Geld herauszugeben, und schicken ihn auf ein paar Wochen ins Sanatorium. Dort pflegen Sie ihn wieder gesund. Irgendwelche gerichtliche Folgen hat die Sache dann nicht. Darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort. Nur im Falle er die zwei Millionen nicht herausgeben will, müßte ich zu stärkeren Mitteln greifen. Aber ich hoffe, wenn Sie mich begleiten, wird es nicht nötig sein“.

Polly hörte auf zu schluchzen und richtete sich auf. Dodds sanfte, fast zärtliche Stimme hatte sie aus ihrer Verzweiflung gerissen. Sie schöpfte Hoffnung. Es war ja gar nicht anders denkbar! Peter Voß konnte das Geld nur in einem Zustand augenblicklicher Zerstreutheit genommen haben.

„Wo ist er?“ fragte sie und strich sich die blonden Locken aus der zarten, faltenlosen Stirn. „Führen Sie mich zu ihm“.

„Das wird etwas umständlich sein“, sagte Dodd erfreut, daß sie auf seinen Vorschlag so bereitwillig einging, „aber wir werden ihn schon finden. Ich denke, in spätestens einer halben Stunde die Route seiner Flucht unzweifelhaft feststellen zu können. Ich will es Ihnen auch gestehen, daß mein Vorschlag auch einem guten Teil Eigennutz beruht. Ich kenne Mr. Voß nicht, Sie aber kennen ihn“.

„Hier ist sein Bild!“ sagte sie und reichte ihm eine Photographie, dann sank sie wieder auf den Diwan, schlug ihre Hände vors Gesicht und schluchzte: „O Peter, Peter, daß du mir so etwas antun konntest! Ist das deine Liebe?!“

„Fassen Sie sich!“ beruhigte Dodd sie und betrachtete aufmerksam die Photographie. „Ein hochintelligentes Gesicht! Wir werden unsere liebe Not mit ihm haben. Den Vollbart wird er sich natürlich abnehmen lassen. Und dann werde ich ihn überhaupt nicht erkennen können. Aber bei Ihnen, Mrs Voß, ist das anders. Sie werden ihn sicher auch ohne Bart erkennen“.

„Unter Tausenden würde ich ihn herauskennen!“ rief sie und sprang auf.

Da pochte es an der Tür und der eine der beiden Polizeibeamten trat herein. Polly prallte vor der Uniform förmlich zurück.

„Das gelbe Automobil 1177 ist vor zwei Stunden in Louisville gewesen!“ meldete er Dodd.

„Also doch Newyork!“ flüsterte der überrascht. „Wir haben es entweder mit einem harmlosen Anfänger oder mit einem total Verrückten zu tun“.

„Das Auto kann gegen Mittag in Cincinnati sein“, sagte der Polizist. „Sollen wir es anhalten und den Mann verhaften lassen?“

„Nein!“ rief Polly außer sich. „Nicht verhaften! Keine Polizei!“

Dodd sann ein paar Augenblicke nach.

„Nein!“ sagte er dann zu dem Polizeibeamten. „Ich werde selbst die Verfolgung aufnehmen. Telegraphieren Sie nach Cincinnati, daß man das gelbe Automobil ganz genau beobachten soll, falls es eintrifft. Ich werde mir dort selbst die Auskunft holen. Und dann bestellen Sie sofort bei William Webster u. Sohn den größten und schnellsten Wagen mit den beiden zuverlässigsten Chauffeuren. In wieviel Minuten können Sie reisefertig sein?“ wandte er sich an Polly.

„Sofort!“ rief sie und lief ins Nebenzimmer, um sich umzukleiden.

„Bestellen Sie den Wagen telephonisch für mich!“ sagte Dodd zu dem Polizisten und wies auf das Telephon, das draußen im Hausflur angebracht war. „In einer Viertelstunde muß er da sein“.

Während sich der Beamte mit der großen Automobilfabrik von William Webster u. Son verbinden ließ, durchsuchte Dodd den Schreibtisch Peter Vossens. Und wie konnte Dodd suchen! Es war ein Vergnügen, ihm zuzusehen. Plötzlich leuchteten seine Augen auf. Er hatte einen deutschen Militärpaß gefunden, der das genaue Signalement des Flüchtlings enthielt. Schnell warf er einige Zeilen auf ein Papier und drückte es nebst dem Paß dem Polizisten in die Hand.

„Das ist der Steckbrief. Schnell fort damit. Die Photographie hat keinen Zweck. Sie verwirrt nur. Er hat sich sicher den Bart abnehmen lassen. Und ja nicht vergessen, nach Cincinnati zu telegraphieren“.

Der Beamte verschwand. Dodd suchte weiter. Besonders die Löschblätter der Schreibmappe und den Papierkorb durchstörberte er mit staunenswerter Sachkenntnis und Geschwindigkeit. Aber er fand keinen Fingerabdruck.

Auch gut! dachte er, gab das Suchen auf und schritt nachdenklich im Zimmer auf und ab.

Er fühlte nur den Beruf in sich, die zwei Millionen wieder herbeizuschaffen, und zwar möglichst ohne Mrs. Voß zu kränken, die einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Doch nicht nur sein Mitleid mit ihr, auch sein Gerechtigkeitsgefühl sträubte sich dagegen, Peter Voß wie einen gemeinen Verbrecher zu behandeln. Ein Mann, der von einem solch entzückenden, unschuldigen Wesen geliebt wurde, war kein gewöhnlicher Defraudant, ein solcher Mann konnte den Diebstahl wirklich nur in einem Anfalle von geistiger Störung begangen haben. Außerdem hatte Dodd nur als Privatdetektiv den brennenden Ehrgeiz, auf eigene Faust, möglichst ohne die Mitwirkung der öffentlichen Organe, seine Aufgaben zu lösen.

Das war auch letzten Endes der Grund gewesen, warum er dem öffentlichen Sicherheitsdienst den Rücken gewandt hatte. Für ihn kam die Polizei nur noch als Ermittelungsinstrument in Betracht.

Der Fall Peter Voß lag sonnenklar. Er hatte sich in das gelbe Automobil gesetzt. Dieses Auto war in Louisville gesehen worden.

Da trat der andere Polizeibeamte herein und berichtete von den weiteren Nachforschungen, die man inzwischen in Louisville angestellt hatte.

„Der Mann ist um sieben Uhr vor dem Bristol-Hotel abgestiegen. Er hatte einen dunkelblonden Vollbart“.

Dodd lächelte. Welch ein Stümper von Defraudant! Dieser Peter Voß konnte unmöglich normal sein.

(Fortsetzung folgt)

DIE ZEITUNG IM BILD

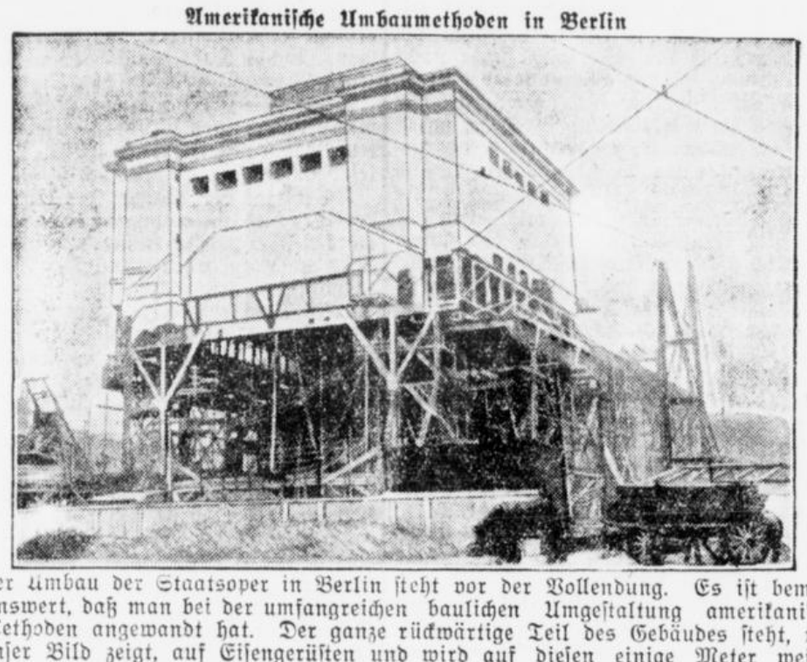
Den Opfern von Veltheim.



Einweihung des Ehrenmals für die bei Veltheim verunglückten Reichswehrsoldaten.
Die Einweihungsfeier. Freiherr von Ledebur übergibt das Denkmal dem Bürgermeister von Veltheim.

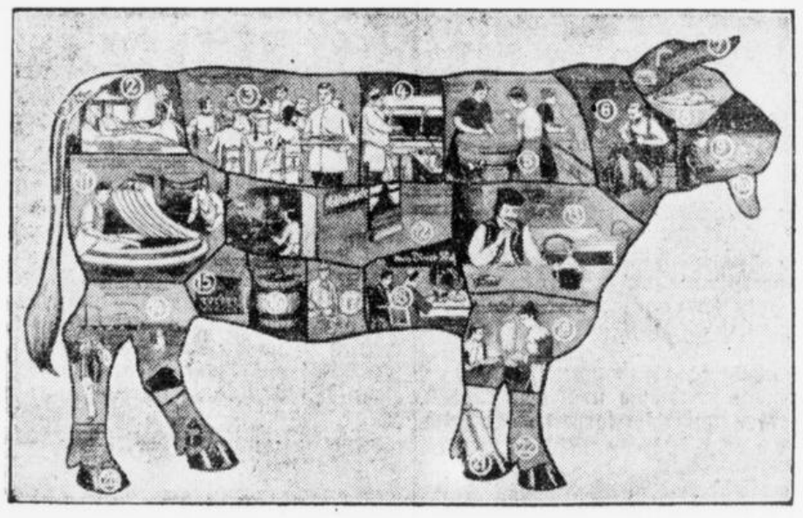
Bei Veltheim an der Weser ist zur Erinnerung an das große Manöverunglück ein hochragender Obelisk aus Mitteln, die von den Truppenteilen des Wehrkreises VI zusammengebracht wurden, errichtet und am Sonntag eingeweiht worden. Der Stein trägt die Inschrift: „Dem Andenken der 81 deutschen Männer, die der Strom am 31. März 1925 bei einer militärischen Uebung verschlang. Die VI. Division".

Amerikanische Umbaumethoden in Berlin



Der Umbau der Staatsoper in Berlin steht vor der Vollendung. Es ist bemerkenswert, daß man bei der umfangreichen baulichen Umgestaltung amerikanische Methoden angewandt hat. Der ganze rückwärtige Teil des Gebäudes steht, wie unser Bild zeigt, auf Eisengerüsten und wird auf diesen einige Meter weiter verschoben.

Aus dem Museum der Hausfrau.



Der Ochse in seiner täglichen Verwendung. Interessante Darstellung der Verwendung der einzelnen Teile des Ochsen. Aus dem Kochkunst-Museum in Frankfurt a. M. (1) Ochsenschwanzsuppe, (2) Vorzüglich für Schmorbraten u. Krankensuppen, (3) Roastbeef und Filet, (4) Rumpf vom Rost, (5) Schulterblatt mit Gemüse für Waschfeste, (6) Rinderhäute, (7) Hornwaren, (8) Gebackenes Gehirn, (9) Ochsenmaulsalat, (10) Zunge, (11) Mittelschwanz und Kugel für Sauerbraten u. Wiegefleisch, (12) Lunge, Leber, Herz und Magen, (13) Blatt oder Bug für Goulaschfleisch, (14) Knochen und Knorpel geben Leim, (15) Seife aus Talg, (16) Brustkern und Pökelfleisch, (17) Ausgelassenes Fett zum Ausbacken, (18) Rinderbrust, (19) Aus dem Knochen bereitet man Gelatine, (20) Knochenöl und Klauenfett zum Maschinenöl, (21) Knochenmehl, (22) Knochenmehl als Düngemittel.

Kutisker abermals vor Gericht.



Iwan Kutisker.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte läuft jetzt ein Prozeß gegen Iwan Kutisker wegen verbotenen Geschäften mit Devisen. Die Verhandlung mußte wiederholt unterbrochen werden, da Kutisker kaum vernehmungsfähig ist.

Zeitgenossen in der Karikatur.

Der „Napoleon der Inflation".



Sigmund Bosel,

einer der größten Nutznießer der österreichischen Inflation, der noch vor wenigen Jahren eine Großmacht an der Wiener Börse war, scheidet nun völlig aus der Wiener Hochfinanz aus. Er hat soeben seine Demission als Präsident der Unionbank erklären müssen, da es sich herausgestellt hat, daß die Aktienmehrheit schon lange nicht mehr in seiner Hand war.

Die Verflüssigung der Kohle.
Professor Bergius Vortrag
auf dem Pittsburger Kohlenkongreß.



Professor Bergius

von der J. G. Farbenindustrie, der seit einigen Wochen in Amerika weilt, hielt auf der Welt-Kohlenkonferenz in Pittsburg einen großen Vortrag über die Umwandlung von Kohle in Steinöl unter Zuhilfenahme von Wasserstoff. Prof. Bergius gab eine sehr eingehende Schilderung des von ihm ausgearbeiteten Verfahrens, das sich auf alle Kohlenarten mit Ausnahme von Anthrazit anwenden läßt. Die Rentabilität des Verfahrens ergibt sich daraus, daß aus Kohle im Werte von 15 Mark Oel im Werte von 45 Mark erzielt werden kann.

Die „grüne" Welle.



G. Voit,

der Leiter der Polizei-Telefunkenstation in Adlershof, über welche sämtliche wichtige Polizeinachrichten und Steckbriefe an die Polizeistationen des Auslandes verbreitet werden, ist soeben zum Oberstwachtmeister ernannt worden.

Zu den Wahlen in Oberschlesien.



Korfanty,

der Führer der polnischen Nationalisten in Oberschlesien, dem die jüngsten Gemeindewahlen in Ost-Oberschlesien eine schwere Niederlage gebracht haben.

80. Todestag Friedrich Lists.



Friedrich List.

Am 30. November jährt sich zum 80. Male der Todestag des hervorragenden Wirtschaftspolitikers und Nationalökonomen Friedrich List. Er war ein Vorkämpfer der Bewegung zur Aufhebung aller Einzelstaatszölle und zur Schaffung eines gemeinsamen deutschen Handels- und Zollsystems. Sein Hauptwerk ist das 1841 erschienene Buch „Das nationale System der politischen Oekonomie".

v. H., bis zu 10 000 RM eins v. H., von dem Mehrbetrage ½ v. H. Abgerundet wird auf die nächsthöheren 100 RM, beim Streitwert von mehr als 20 000 RM auf die nächsthöheren 1000 RM. Bei nicht vermögensrechtlichen Ansprüchen wird der Streitwert auf 2000 RM ausnahmsweise nicht unter 500 RM und nicht über 50 000 RM angenommen. Bei Zurücknahme des Antrages in der mündlichen Verhandlung ermäßigt sich die Gebühr auf ein Viertel. Im Strafverfahren erster Instanz steigen die Gebühren von 5 Mark bei Freiheitsstrafe bis zu einer Woche, bis zu 300 RM bei Freiheitsstrafe von mehr als fünf Jahren. Bei Bestrafungen zu Geldstrafe beträgt die Gerichtsgebühr 10 v. H. der Geldstrafe, mindestens aber 5 RM und höchstens 10 000 RM und nicht über den Betrag der Strafe. Die Vorschußpflicht wurde nach längerer Debatte mit 13 gegen 9 Stimmen beibehalten, aber in einer Entschließung die Reichsregierung um Aufhebung am 1. Januar 1929 ersucht.

Reichsrat und Arbeitslosenversicherung

Der Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung vom Reichrat angenommen

TU **Berlin,** 18. Nov. Der Reichsrat genehmigte in seiner heutigen Sitzung außer einigen kleinen Vorlagen den Gesetzentwurf über die Arbeitslosenversicherung. Danach wird die bisherige Erwerbslosenunterstützung ersetzt durch eine gesetzlich festgelegte Arbeitslosenversicherung nach dem Muster der übrigen sozialen Versicherungsgesetze, wobei die Krankenkassen Träger der Versicherung sein sollen. Die Ausschüsse des Reichsrates haben eine Anzahl von Aenderungen an der Regierungsvorlage beschlossen. Die Beiträge werden nach dem Lohnklassensystem erhoben, wonach auch die Leistungen gewährt werden. Insgesamt werden sieben Lohnklassen errichtet, beginnend mit einem Einheitslohn von 12 Mark in Klasse 1. Der Einheitslohn der Klasse 7 beträgt 42 Mark. Die Unterstützung ist sozial abgestuft und darf in den Klassen 1 und 2 70 Prozent, in den Klassen 3 und 5 65 Prozent und in den Klassen 6 und 7 60 Prozent des Arbeitslohnes nicht übersteigen. Die Ausschüsse haben neueingefügt die Möglichkeit einer Kurzarbeiterunterstützung. Ferner haben sie in der Vorlage eine Krisenfürsorge hineingearbeitet, deren Kosten zu acht Neuntel vom Reich und zu einem Neuntel von den Gemeinden getragen werden sollen. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums beantragte im Namen der Reichsregierung, die Bestimmungen über die Kurzarbeiterfürsorge und über die Kostenverteilung für die Krisenunterstützung zu streichen. Der Antrag auf Streichung der Kurzarbeiterfürsorge wurde vom Reichsrat mit großer Mehrheit angenommen, dagegen der Antrag bezüglich der Kostenregelung einstimmig bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Darauf wurde die Vorlage im ganzen mit Mehrheit angenommen.

Der Reichsarbeitsminister spricht in Dortmund

W **Dortmund,** 18. Nov. Anläßlich einer Kundgebung zwecks Stellungnahme zu all den politischen und wirtschaftlichen Problemen, die heute im Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehen, die der deutsche Gewerkschaftsbund, Ortsgruppe Dortmund und das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften am Sonntag, dem 21. 11., nachmittags 2½ Uhr im hiesigen Burgwalltheater veranstalten, wird u. a. auch Reichsarbeitsminister Dr. Brauns das Wort zu einer Rede ergreifen.

Professor Lensch †

TU **Berlin, 18. Nov. Der frühere Chefredakteur der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", Prof. Dr. Paul Lensch, ist gestern nach langem, schwerem Leiden im Alter von 53 Jahren an den Folgen einer Herzlähmung gestorben. Lensch wurde am 31. März 1873 als Sohn eines mittleren Beamten in Potsdam geboren. Schon früh wandte er sich der Sozialdemokratie zu und vertrat als Redakteur bei der Straßburger „Freien Presse" und später bei der Leipziger „Volkszeitung" die radikale Richtung. Mit Kriegsbeginn trat er an die Seite der Regierungssozialisten. Anfang 1922 verließ er die Sozialdemokratie und gab damit auch seine Mitarbeit an der sozialdemokratischen Wochenschrift „Die Glocke" auf. Im Frühsommer 1922 übernahm er die Chefredaktion der „Deutschen Allgemeinen Zeitung", die er vor etwa vor einem Jahre seiner schlechten Gesundheit wegen aufgeben mußte.**

Kurze Meldungen

Wie aus Konstanza gemeldet wird, ist der russische Dampfer „Skandinavia" infolge Kesselexplosion auf dem Schwarzen Meer mit 40 Mann Besatzung untergegangen.

Die Zahl der Arbeitslosen in England in der am 8. November zu Ende gegangenen Woche betrug 1 563 000; das bedeutet gegenüber der Vorwoche eine Steigerung um 3 764.

Oberst Macia und Micciotti Garibaldi gelten nunmehr als politische Gefangene, so daß sie gegenseitig in Verbindung stehen und Briefe und Zeitungen empfangen dürfen.

Der spanische König hat ein Dekret unterzeichnet, durch das die meuternden Artillerieoffiziere begnadigt und wichtige Reformen des Artilleriekorps eingeleitet werden.

In Haltern wurde ein Handwerksmeister auf der Mühlenstraße von dem kommunistischen Stadtverordneten Dreckmann angefallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Anscheinend liegt der Tat ein politischer Anlaß zu Grunde. Herbeigeeilte Bürger verprügelten den Täter, der dann verhaftet wurde.

Auf Grund des Republikschutzgesetzes hat das Schwurgericht in Stuttgart wegen Beleidigung des Reichspräsidenten v. Hindenburg den Redakteur Janus der kommunistischen Süddeutschen Arbeiterzeitung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Im Marmorsteinbruch von Denee bei Dinant stürzte ein Gerüst, auf dem sich sechs Arbeiter befanden, in eine Tiefe von dreißig Metern. Alle sechs Arbeiter erlitten schwere Verletzungen.

In St. Vaast stieß ein Arbeiterzug infolge Bremsenbruches mit einem anderen Zuge zusammen und stürzte den Bahndamm hinunter. Dreißig Arbeiter wurden dabei verletzt.

Ministerpräsident Kondylis erklärte dem Vertreter des „Temps" in Athen, daß seine Aufgabe beendet sei, nachdem die Republikaner aus dem letzten Wahlkampf erfolgreich hervorgegangen seien. Er werde in kurzer Zeit zurücktreten. Sollte es Kafandaris nicht gelingen, die neue Regierung zu bilden, so müsse die Kammer aufgelöst werden, was aber kaum zu befürchten wäre.

Im Gefängnis von Clington starb der wegen Polygamie zu längerer Kerkerstrafe verurteilte Jean Lawrence. Der Gefängnisdirektor verständigte in zartfühlender Weise alle neun Ehefrauen des Verstorbenen, die auch alle erschienen und dem Sarge folgten. Die Erregung der Opfer des Don Juan war nicht gering.

Rückgang der Großhandelsindexziffer

Berlin, 18. Nov. Die auf den Stichtag des 16. November berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem 10. November um 0,9 Prozent auf 131,8 zurückgegangen. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse um 1,4 auf 136,6 nachgegeben, während die Industriestoffe mit 122,9 nahezu unverändert blieben.

Shaw lehnt den Nobelpreis ab

Kopenhagen, 18. Nov. Der Londoner Berichterstatter der Berlingske Tidende in Kopenhagen hatte ein Interview mit Bernard Shaw, in dem Shaw die Frage, ob er jetzt nach Stockholm reisen werde, um den Nobelpreis entgegenzunehmen, mit der Aeußerung beantwortete, er habe bisher nur das eine bestimmt, im Augenblick nichts zu sagen, sondern abzuwarten, bis er alles sagen könne.

Da es in den Kreisen, die Shaw nahestehen, ein offenes Geheimnis ist, daß Shaw die Nobelpreisfrage auf Grund seiner für ihr typischen intellektuellen Vergangenheit sehr ernst nimmt, liegt der Gedanke einer Verweigerung der Annahme nahe. Auf die Frage des dänischen Journalisten, ob er aus Obigem den entsprechenden Schluß ziehen dürfe, daß Shaw immer noch nicht mit sich darüber klar sei, was er zu tun gedenke, antwortete Shaw, es stünde dem Pressemann frei, alle die Schlüsse zu ziehen, zu denen ihn die Kenntnis seiner Werke und seiner Person berechtigen. Der Berichterstatter hält es hiernach für unzweifelhaft, daß Shaw unter Beobachtung aller Formalitäten den Preis zurückweisen wird.

Unschuldig hingerichtet

Auf den Spuren eines ungeheuerlichen Justizirrtums

Köln. Ein schreckliches Gerücht geht seit einigen Wochen in Mülheim um. Danach soll vor zwölf Jahren ein Fabrikarbeiter Wilhelm Reuter unschuldig hingerichtet worden sein. Der Mordprozeß Reuter war damals, im Jahre 1913, das lebhaft erörterte Tagesgespräch. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der 46 Jahre alte Fabrikarbeiter Wilhelm Reuter den Mord an seiner Ehefrau Margarete, einer geborenen Linden, die am 6. Januar auf freiem Felde tot aufgefunden wurde, begangen habe. Auf Grund eines Indizienbeweises wurde der Ehemann zum Tode verurteilt. Am 12. Mai 1914 fiel sein Kopf im Hofe des Klingelpütz-Gefängnisses unter dem Fallbeil. Man erinnert sich, daß Reuter bis zuletzt die Tat geleugnet hat. Als er schon auf dem Schafott kniete, rief er noch einmal in der letzten Minute seines Lebens aus, er sei unschuldig an diesem Verbrechen. Nun sind mehr als zwölf Jahre seit der Hinrichtung des vermeintlichen Gattenmörders dahingegangen. Und nun verdichtet sich das Gerücht immer mehr, daß eine heute noch lebende Frau die wirkliche Täterin sei. Wie die Rheinische Zeitung meldet, liegt bei der Kölner Staatsanwaltschaft bereits eine Anzeige vor, die nach einer bestimmten Richtung hinzielt. Das Blatt hält es, wie gesagt, vor der Hand nicht für angebracht, auf weitere Einzelheiten einzugehen, die darauf hindeuten, daß an Reuter ein ungeheuerlicher Justizirrtum begangen wurde.

Neuer Verband der Weltumstürzler

Durch Generalstreik zur sozialen Revolution

Paris, 18. Nov. Wie Havas aus Lyon meldet, ist gestern abend im Verlaufe einer von den autonomen Gewerkschaften des Rhone-Departements veranlaßten Versammlungen der Allgemeine Verband revolutionärer gewerkschaftlicher Arbeit gegründet worden, und zwar in Anwesenheit von Vertretern aus Holland, Schweden, Portugal und Deutschland. Der neue Verband will sich in jeder politischen Aktion enthalten und durch den Generalstreik zur sozialen Revolution gelangen. Er will weder mit dem Sozialismus noch mit dem Kommunismus Gemeinschaft haben.

Der Konflikt im englischen Bergbau

W **London, 18. Nov. Der Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes ist hier zusammengetreten, um die Ergebnisse der in den Distrikten durchgeführten Abstimmung über die Vorschläge der Regierung zu prüfen. Er erklärte, soweit bisher festgestellt werden könne, sei die Mehrheit gegen die Vorschläge der Regierung. Die endgültigen Ziffern werden wahrscheinlich nicht zu der morgigen Delegierten Konferenz bekanntgegeben werden.**

Letzte Drahtmeldungen

Die Länder gegen mittlere und untere Reichswasserstraßenbehörden

TU **München, 19. Nov. Von amtlicher Seite wird zu der Besprechung zwischen dem Reichsverkehrsministr und den zuständigen Länderministern über die Frage der Schaffung von Reichswasserstraßenbehörden festgestellt, daß die Absicht des Reichsverkehrsministers, eigene Wasserstraßenbehörden auch in der mittleren und unteren Instanz zu schaffen, von allen größeren Ländern einmütig und mit größtem Nachdruck abgelehnt worden sei. Preußen, Bayern, Sachsen, Baden, Mecklenburg-Schwerin seien in der Ablehnung der Absichten des Reichsverkehrsministers vollkommen einig gewesen. Württemberg habe sich seine Stellungnahme vorbehalten, weil es an der Frage nicht weiter interessiert sei, da dort die Angelegenheit eine andere Regelung gefunden habe. Zum Schluß wird erklärt, daß nach der ablehnenden Stellungnahme aller größeren Länder angenommen werden sollte, daß das Reichskabinett schon zur Verhütung weiterer Spannungen dieser Pläne Abstand nehme.**

Der Honnefer Kommunisten-Prozeß

Leipzig, 19. Nov. In der gestrigen Verhandlung des Honnefer Kommunisten-Prozesses wurde die Vernehmung des Kriminalassistenten Pauli über die Richtigkeit der von ihm aufgenommenen Polizeikontrolle fortgesetzt. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen Verteidiger und Gericht über die Zulässigkeit gewisser Aeußerungen der Verteidiger zu den Zeugenaussagen. Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich, als der Zeuge Kirchhof den Zeugen Pauli einen Verbrecher nannte. Es wurde ein Senatsbeschluß herbeigeführt, nach dem bei der Wiederholung eines solchen Vorkommnisses ohne den betreffenden Angeklagten weiter verhandelt werden müsse.

Studienreise Dr. von Miller nach Indien

W **München, 19. Nov. Auf eine Einladung des Norddeutschen Lloyd wird Dr. von Miller am 24. 11. eine Reise nach Britisch- und Holländisch-Indien antreten. Da gegenwärtig im deutschen Museum die Gruppen für das Bauwesen eingerichtet werden, für das sowohl die Wohnstätten der Urvölker, als auch die Paläste von Indien von großer Bedeutung sind, ist zu hoffen, daß diese Studienreise für das deutsche Museum von großem Nutzen sein wird, zumal wohl die britische als auch die holländische Regierung ihre weitgehendste Unterstützung zugesagt haben.**

Die Frage der Regierungsbildung in Sachsen

W **Dresden, 19. Nov. Gestern fanden hier zwischen Vertretern der bürgerlichen Parteien und der Altsozialisten Besprechungen statt, die sich um die Frage der Bildung einer Regierungskoalition unter Beteiligung der Deutschnationalen einerseits und der Altsozialdemokratischen Partei Sachsens andererseits drehten. Die Besprechungen haben bisher weder im positiven noch im negativen Sinne zu einem Ergebnis geführt, und sollen Anfang nächster Woche fortgesetzt werden.**

Heimreise der Königin von Rumänien

W **Neuyork, 19. Nov. Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Louisville wird Königin Marie von Rumänien heute abend von dort abreisen und sich direkt nach Neuyork begeben, von wo sie mit dem ersten fälligen Dampfer die Heimreise antreten wird.**

Schaffung einer internationalen Union der Roten Kreuz-Vereine

Genf, 19. Nov. Die Internationale Sonderkonferenz des Roten Kreuzes nahm eine Entschließung an, die die Schaffung einer internationalen Union der Roten Kreuz-Vereine mit Sitz in der Schweiz vorsieht. Oberstes Organ derselben wäre die internationale Konferenz.

Ein aus Vertretern der verschiedenen Landesvereine des internationalen Komitees und des Komitees der Liga der Roten Kreuz-Vereine bestehender Rat soll für die Durchführung der Konferenzbeschlüsse, außerdem über das internationale Komitee in Genf und das Komitee der Liga in Paris ihre Funktionen im bisherigen Sinne aus.

Die Entschließung wurde von Großbritannien abgesehen, das sich der Stimme enthielt, einstimmig angenommen.

Handel

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 18. Nov. Auftrieb: 624 Stück Großvieh, 22 Schweine, 54 Kälber. Der Handel war lebhaft. Kühe kosteten 350—775, Rinder 150—400 Mk. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 86 872—87 474 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6—8 Wochen 20—30 Mk., von 8—10 Wochen 30—40 Mk., von 10—12 Wochen 40—60 Mk., Läuferschweine 60—80 Mk. Der nächste Markt findet am 24. November statt.

Dortmunder Getreidebörse

Dortmund, 18. Nov. Inl. Weizen 29½, inl. Roggen 24½, westfälischer Hafer 21, pommerscher Weißhafer 22½, inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 32—34, ausl. Roggen 26¾—27½, ausl. Hafer 22—24, ausl. Gerste 21—21½, Platamais 19½—20, Cinquantinomais 20½—21, Bäckermehl 21¾—42, Weizenmehl 39—40, Roggenmehl 36¾—37¼, ostpreußisches Roggenmehl 35—35½, Weizenkleie 12—14. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Klg. waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10 bis 15 Tonnen. Tendenz: Die Preise gaben etwas nach. Die Preise für Rauhfutter wurden nicht notiert.

Börsenstimmungsbild

Berlin, 18. Nov. Entsprechend den hoffnungsvollen Ausführungen des Generaldirektors Dorpmüller über die derzeitige Lage und die Aussichten der Reichsbahn war in Verbindung mit den behaupteten Vorbörsenkursen auf einen ziemlich festen Verlauf der Börse gerechnet worden. Wie so oft war aber das Gegenteil der Fall. Die Müdigkeit, die an der Börse nach der monatelangen Aufwärtsbewegung Platz gegriffen hat und die infolgedessen, hauptsächlich aber wegen des Ausbleibens weiterer Käuferschichten eingetretene verhältnismäßig große Geschäftsstille führten heute zu einer fast allgemeinen, ziemlich empfindlichen Abschwächung des Kursstandes. Teilweise wurde diese Bewegung nach unten noch durch Abgaben der Spekulation gefördert, wobei auch gewisse Befürchtungen mitspielten, daß infolge der Erholung der französischen Währung mit dem Wiederabstoßen des früher zu Zeiten des Frankensturzes gekauften deutschen Wertpapierbesitzes gerechnet werden müsse. Die Kurseinbußen betrugen anfänglich 2 bis 3 Prozent, vereinzelt auch 4 Prozent, namentlich Schiffahrts-, Montan- und Bankaktien, wogegen chemische und Elektrowerte verhältnismäßig fester gehalten waren. Die rückläufige Bewegung hielt bei der geringen Aufnahmelust später an, so daß sich die Rückgänge mehrfach auf 5 Prozent und darüber erhoben. In dieser Hinsicht sind zu erwähnen Paketfahrt, Hansa, Hamburg-Südamerika, Mannesmann, Rheinstahl, Riebeck-Montan, Rheinische Braunkohlen, Darmstädter und Nationalbank, Handelsgesellschaft, welch letztere im ganzen 10 Prozent hergaben. Verschiedene Maschinen und Metallwerte waren im Gegensatz hierzu bis 1 Prozent, Norddeutsche Wolle und Schubert u. Salzer 3 bis 4 Prozent, Oberschlesische Kokswerke bis 3 Prozent und Ostwerke und Schultheiß-Patzenhofer 4 Prozent höher. Dagegen stellten sich Farbenindustrie, Holzmann und Calmon Asbest und Siemens u. Halske bis 5 Prozent später niedriger. Von Renten veränderten sich heimische Anleihen bei kleinem Geschäft nur wenig. Von ausländischen Renten erhielt sich Interesse für Türken und Ungarn. Geld bleibt bei unveränderten Sätzen sehr flüssig. Von Devisen setzten Oslo ihre Steigerung um 2,69 Reichsmark fort, auch Paris war in Rückwirkung der internationalen Höherbewertung 55 Pfg. und Italien 69 Pfg. höher.

Börsenschlußbericht

Die schwache Haltung teilte sich, wenn auch in geringerem Grade, den zu Einheitskursen gehandelten Industriepapieren mit. Im Großverkehr hielt die schwache Haltung an, so daß die Schlußkurse, namentlich der im ersten Teile des Berichtes erwähnten Papiere, weitere Einbußen erlitten, und wie Mannesmann, Rheinstahl, Siemens-Halske, Farbenindustrie, Welch letztere im ganzen 15 Prozent einbüßten, ferner Hansa, Handelsgesellschaft, Darmstädter und Nationalbank, zu den niedrigsten Kursen schlossen.

Schlußkurse

Gelsenkirchener 169, Essener Steinkohlen 171, Harpener 183.50, Klöckner-Werke 153, Mannesmann 178.75, Phönix 131.75, Rheinische Braunkohlen 242, Rheinstahl 205.25, A. E. G. 161.75, Elektr. Licht u. Kraft 155, Ges. für elektr. Untern. 172, Siemens u. Halske 200.25, Schuckert 158, Farbenindustrie 326, Oberkoks 149, Salzdetfurth 180, Hapag 176.50, Hansa 242.50, Nordd. Lloyd 169.50, Berliner Handelsanteile 274.50, Commerz u. Privatbank 191, Danatbank 256, Deutsche Bank 183.25, Diskontobank 175, Dresdener Bank 164, Deutsche Erdöl 181.75, Conti-Caoutschuc 120.37.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Im Westen Englands hat sich ein kräftiger Sturmwirbel entwickelt, der nordostwärts ziehen und Einfluß auf die Witterung Deutschlands gewinnen wird. Bei starkem Barometerfall herrschte heute morgen in Deutschland nebligtrübes, teils auch regnerisches Wetter. Die Temperaturen lagen zwischen 7 und 15 Grad.

Vorhersage bis Sonnabend: Weiterhin veränderlich, starke Bewölkung, Regenfälle in Schauern, auffrischende westliche Winde bei wenig veränderter Temperatur.

Rama butterfein - tuts allein
MARGARINE

Statt Karten.

Bernhardine Hackenbroich
Fritz Winkler
Verlobte

Castrop-Rauxel 2 Wiesbaden-Biebrich
im November 1926. 4843

Jungdeutscher Orden
Bruderschaft Kirchlinde

Unserem lieben Ordensbruder
Willy Flühs
zu seiner Vermählung mit Fräulein
Marta Stockkamp

„Treu-deutsch-Allewege"
Bruderschaft Kirchlinde.

ROLAND-THEATER

Ab Heute
Der deutsche Großfilm:
Was Steine erzählen ...
Historische und vaterländische Erinnerungen in 6 Kapiteln.

II.
Die Tragödie zweier Menschen
Ein Volksstück aus den bayrischen Bergen in 6 Akten

III.
Monty der Schwerenöter
Lustspiel in 2 Akten

IV.
Der Mesna-Fluß
Naturaufnahme 4854

Existenz!

Strebsamen, ehrlichen Eheleuten bietet sich bei einem Wochenlohn von Mk. 30.— bis Mk. 45.— u. evtl. Sonder-Provis.

Dauerstellung

durch Ablieferung von bestellter Margarine an Privatkundschaft mittels Handwagens oder Fahrrades, die gestellt werden. Ein leerer, sauberer und luftiger Keller muß frei zur Verfügung gestellt werden. Bewerbungen mit Bürgschaftsleistung od. Sicherheitsleistung werden bevorzugt, jedoch ist dieses keine Bedingung. Nur schriftliche Offert. erbeten an: **C. Redantz**, Bezirksvorsteher, **Gelsenkirchen**, Wiehagen 71. 4848

Die im Handelsregister in Abteilung A unter Nr. 117 eingetragene Firma Möbelhaus Wahl, Inhaberin Frau Franziska Wollstein, Zweigniederlassung in Castrop, ist erloschen. 4847

Castrop-Rauxel, den 12. November 1926.

Das Amtsgericht.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel.

Zusammenlegung der Sparkassen

Nr. 3) Durch Beschluß der städtischen Körperschaften sind die Sparkassen der früheren Stadt Castrop und des ehemaligen Amtes Rauxel zu einer Kasse zusammengelegt worden, die den Namen

„Sparkasse der Stadt Castrop-Rauxel"

führt.

Die Sparkasse hat ihre Geschäftsräume in dem Hause Kaiser-Friedrichstraße Nr. 11. Die in der Verwaltungsstelle II (Bladenhorst) befindliche Zweigstelle der ehemaligen Sparkasse Rauxel wird als Zweigstelle der Sparkasse der Stadt Castrop-Rauxel weitergeführt.

Alle Guthaben und Verpflichtungen der beiden zusammengelegten Kassen gehen ohne weiteres auf die neue Sparkasse über.

Die für die Sparkasse der Stadt Castrop-Rauxel genehmigte Satzung liegt vom 20. ds. Mts. ab 14 Tage lang zu jedermanns Einsicht im Rathaus (Ringstraße) — Zimmer 7 — aus. 4853

Castrop-Rauxel, den 15. November 1926.

Der Magistrat.

Schafwolle

tauscht und verarbeitet in nur reinwollene Strickgarne (Kamm), Herren- u. Damen-Stoffe, in Loden Tuch, Kammgarn u. Decken Steppdecken, reine Wolleeinlage. — Mäßige Preise. Keine Wartezeit. **G. A. Michel G. m. b. H.** 2622 **Gelsenkirchen**, Bahnhofstr. 12.

Städtische Bühnen Dortmund

Freitag, 19 Nov. 4769
Stadttheater
7½—9¼ Uhr
Außer Vormiete
Der verlorene Sohn
Burgwalltheater
7½—10 Uhr
Die Förster-Christl



Damen-Filzhüte
werden in drei Tagen umgepreßt. 4001
Geschw. Mohr,
Markt 2, Ickernerstr. 91.

Plüsch- und Ledertuch-Sofas
Chaiselongues 4255
Matratzen
Chaiselongue-Decken
solide Verarbeitung äußerst preiswert
C. Flockert, Castrop
Hernerstraße 14
bisherige Bahnhofstraße.

Anfertigung von
eleganten
Damenmoden, Gesellschaftskleidern, Mäntel u. Kostüme
Umarbeitung u. Neuanfertigung von **Pelzen.**
Quast u. Lessmöllmann
Castrop, Marktstr. 8.

Zwei erstklassige, reinrassige, schwarze
Rheinländ. Hähne
Abstamm: Stefan-Rauxel abzugeben.
Wirtsch. Ellinghaus
Holthausen
Castroperstraße 1.

Größte Volksversicherung
die sämtl. Versicherungs-Sparten betreibt, ganz besonders eine
konkurrenzl. Sterbekasse
stellt noch einige
Damen u. Herren
als **Außenbeamte** ein Große Selbständigkeit und gutes **Vorwärtskommen** gesichert.
Nur Direktionsverkehr.
Herren mit Kolonnen bietet sich günstige Gelegenheit für großen Verdienst. Angebote u. Angaben über bisherige Tätigkeit erbeten an den Stadtanzeiger u Nr. 4814

Reisende
gesucht!
Für sofort stelle ich noch einige Leute ein, hoher Verdienst. Zu melden bei
Fr. Schickling,
Castrop - Rauxel 4
Vinckestr. 1—6.

Aelteres 4818
Mädchen
für halbe Tage gesucht Meldungen nachm von 4—5 Uhr
Schwerin,
Bismarckstraße 40.

Möbl. Zimmer
evtl. mit voll. Pension zum 1. Dezbr. von jung. Herrn gesucht. Gefl. Angebote unter F. 200 an den Stadtanzeiger.

Bess. möbliertes
Zimmer
im Zentrum d. Stadt in bess. Hause, mit oder ohne Mor.-k. flee, an bess. Herrn sofort zu vermieten
Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Stadtanzeigers 4844

Bekanntmachung.

Am Samstag, dem 20 November 1926 vormitt. um 10 Uhr werde ich beim Wirt Lug, Münsterstr. 5, hier
1 Gans
öffentl., meistbietend zwangsweise gegen bar versteigern.

Castrop-Rauxel, den 18. November 1926

Hermert,
Obergerichtsvollzieh.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, dem 20. Nov. 1926, vorm. 10 Uhr werde ich in der Wirtschaft Haller am Markt
2 **gr. Eisschränke**
1 Herrenzimmer
öffentl., meistbietend, gegen bar zwangsweise versteigern.

Castrop-Rauxel 1, den 18. Nov 1926

Picht, 4851
Obergerichtsvollzieh.

Bekanntmachung.

Am Sonnabend, dem 20. ds. Mts., vorm. um 10 Uhr werde ich in Castrop-Rauxel 3 (Habinghorst), in der Wirtschaft Klein: 4804
1 Kleiderschrank und 1 Bild
öffentlich, zwangsweise, meistbietend, gegen Barzahlung versteigern. 4852

Castrop-Rauxel 1, den 18. Nov. 1926.

Brechelt,
Obergerichtsvollzieh.

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Ia kerngesundes
Zucht-Rassegeflügel
aller Art, wie **junge Hühner** (prima Eierleger), **Gänse, Enten, Puten, Rassetauben, Ziertauben, Brieftauben, Haus- Feldtauben** usw.;
prima fettes
Schlachtgeflügel
aller Art, wie **Ia Mastgänse, Mastenten, junge Hähnchen, Suppenhühner, Schlachttauben** usw., liefert laufend jeden Posten bei reeller, entgegenkommender Bedienung zu den billigsten Tagespreisen, die 4822
Geflügelhandlung Gustav Birkhahn
Castrop-R. 1, Widumerstr. 37. Tel. 332
Bestellungen werden täglich ab 3 Uhr nachmittags entgegengenommen und auf Wunsch frei Haus geliefert.

Am Samstag dem 20. ds. Mts., mittags von 8½—10 Uhr Verkauf von minderwertigem 4816
Rindfleisch
auf der Freibank des Schlachthofes
Pfd. 0.40 und 0.50 Mk.

Geschw. Schmitz

empfehlen sich zur Anfertigung aller vorkommenden
Druckarbeiten
insbesondere Geschäftsdrucksachen jeder Art. Geschäfts- und Jahresberichte. Prospekte in ein- und mehrfarbigem Druck, sowie sämtl. vorkommenden Werksformulare und Massenauflagen . . . .

Buchdruckerei und Verlag
Münsterstraße 24 *Castrop* *Telefon r. 6. u. 7*



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".
für Ihre Kinder und Sie!
Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel, köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie **verschont** sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**
Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.
Zu haben: in allen Apotheken, sowie in folgenden Drogerien: Drogerie Appelhans, Germania-Drogerie, E. Golthardt, Central-Drogerie, O. Hennewig, Adler-Drogerie, Heinz Köster, Drogerie Wimmers, Adler-Drogerie, Th. Holtmann, Castrop-Rauxel 2.



Perfekte
Stenotypistin
gesucht. Angebote unter Nr. **4815** an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Polstermaterial
für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig. Lieferung durch eigene Auto
Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial.
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier

Korb- und Stuhlflechterei.

Den geehrten Bewohnern von Castrop-Rauxel die ergebene Mitteilung, daß ich mich als
Korb- und Stuhlflechter
Castrop-Rauxel (Dorf), Luisenstr. 5, niedergelassen habe. Sämtliche Reparaturen billigst. Um geneigten Zuspruch bittet **Theo Balz,**
Mitglied des Blinden-Vereins Herne

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen.
Ingenieurschule für Maschinen- und Automobilbau, Elektrotechnik. Einzige Sonderabteilung für Landmaschinen und Flugtechnik.

METROPOL Theater

Achtung!
Eine Sensation ohne Gleichen bildet ab heute die Glanz-Filmschöpfung
Das Wiegenlied
Die Tragödie einer Mutter in 7 hochdramatischen Akten
Nach einer Erzählung von Lillian Ducey



Hierzu unser zweiter Haupttreffer
Menschen untereinander
Eine Menschentragödie in 7 ergreifenden Akten

Des ferneren bieten wir in unserem Schlager-Programm:
Ein Tag in St. Moritz
Hochinteressante Bilder aus der Schweiz

Die neueste Emelka-Woche
Aktuelle Bilder aus aller Welt 4821

Erst seit kurzem



weiss man, dass der seit alters her so hochgeschätzte Lebertran seine hervorragende Nährkraft dem hohen Vitaminegehalt verdankt.
Dennoch wurde der Lebertran seines unangenehmen Geschmacks wegen oft verschmäht. „Scott's Emulsion" aber ist wohlschmeckend und leicht verdaulich.
Man verlange stets „die echte Scott's Emulsion", die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist. Niederlagen: Schwanen-Drogerie Appelhans, Widumerstraße 26

SCOTT'S EMULSION

Feinseifen



Zahnpasta,
Hautcreme,
Haarwasser,
Haaröl

nur erster Markenfabriken
empfiehlt
Hugo Pruys, junior
Habinghorst — Germanenstraße 4